

Konkordie und Bündnis

Drei unbekannte Abendmahlsgutachten Zwinglis aus den Jahren 1530/31

von WILHELM H. NEUSER

Die Abendmahlsgutachten und Zwinglis Verfasserschaft – die Sachlage

Obleich die Zwingliforschung im Ruf großer Gründlichkeit steht und ihr kaum ein Zwinglitext entgangen ist, fehlen diese Gutachten im Corpus Reformatorum.¹ Ursache ist der Umstand, daß sie als amtliche Schreiben des Zürcher Rates an befreundete Stadträte ausgegangen, vielleicht aber auch in sie eingefügt sind.² Da Zwingli nicht als Absender erscheint, ist seine Verfasserschaft nicht sofort erkennbar. Doch macht schon die Annahme, daß der Bürgermeister oder Ratsschreiber diese Abendmahlsgutachten abgefaßt haben sollen, skeptisch.

Die Gutachten wurden erstellt bei Gelegenheit der Besuche Bucers oder Capitos in der Schweiz im Herbst und Winter 1530/31. Die Straßburger Theologen weilten in dieser Zeit dreimal in Zürich oder Basel. Zwei dieser Reisen hatten offiziellen Charakter, während Bucers Reise durch die oberdeutschen und schweizerischen Städte Ende September bis Anfang Oktober 1530 der Rekognoszierung diente, wie eine Abendmahlskonkordie zu erreichen sei. Von dieser Reise – es ist chronologisch gesehen die zweite – ist wenig bekannt. Bucer hatte am 26. und 27. September Luther auf der Coburg besucht und mit ihm die Fortsetzung der Unionsverhandlungen vereinbart.³ Um die Bereitschaft der Städte, die Zwinglis Lehre nahestanden, zu weiteren Verhandlungen zu erkunden, besuchte er Ulm, Memmingen, Isny, Lindau, Konstanz, Zürich und Basel. Über die Beratungen mit Zwingli am 12. Oktober wissen wir fast nichts.⁴ Am 17. Oktober langte er wieder in Straßburg an.⁵ Das Ergeb-

¹ U. Gäbler, Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert. Forschungsbericht und annotierte Bibliographie 1897–1972, Zürich 1975, 23, Anm. 28, zählt sieben im Corpus Reformatorum fehlende Briefe auf.

² Gäbler, Zwingli (wie Anm. 1), 24, erwägt E. Fabians Vorschlag, die ganze Korrespondenz der Zürcher Geheimen Räte im Briefcorpus Zwinglis abzudrucken. Dagegen macht er geltend, daß die Mitverfasserschaft Zwinglis bei jedem Schreiben nachgewiesen werden mußte.

³ W. Köhler, Zwingli und Luther, Bd. 2, Gütersloh 1953 (QFRG 7), 233ff.

⁴ Bucer schreibt Zwingli am 14. 1. 1531: Cum itaque tu abeundi a te (sc. am 12. Oktober 1530) potestatem feceris, si aliter concordia constabiliri nequeat, dicerem, verum corpus vere dari. Z 11, 303, Z. 1f.; Nr. 1157.

⁵ Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 241–243.

nis seiner Reise war der erste Entwurf der Konkordienschrift an Herzog Ernst von Lüneburg.⁶

Die übrigen beiden Reisen der Straßburger dienten offiziellen Verhandlungen. Auf der ersten wurde Capito Ende August nach Basel und Zürich gesandt, um dort die Annahme der Abendmahlsartikel Bucers, die aus den Verhandlungen mit Melanchthon in Augsburg hervorgegangen waren, zu erreichen. Am 31. August bzw. 1. September kamen Megander aus Bern und Ökolampad aus Basel nach Zürich; anwesend waren ferner Zwingli, Leo Jud und Capito. Zürich hatte auch Erasmus Ritter aus Schaffhausen eingeladen, der jedoch verhindert war.⁷

Am 2. September passierte – aus der Sicht Bucers und Capitos – eine schwere Panne. Zwingli erhielt Post von einem Ungenannten, einem Gegner einer Abendmahlskonkordie. W. Köhler vermutet einen Katholiken oder Lutheraner oder gar Melanchthon; er hält aber auch einen strengen Zwinglianer (etwa Konrad Sam in Ulm) für möglich.⁸ Wir sind aus Capitos Berichten gut über die Vorgänge unterrichtet.⁹ Die Sendung enthielt erstens ein Dokument, das für die Schmalkaldener Tagung 1529 bestimmt war, also schon ein Jahr zurück lag. Der sächsische Kanzler Gregor Brück teilt darin dem Landgrafen auf dessen Anfrage hin das Gutachten der Wittenberger Theologen mit zur Frage, ob ein politisches Bündnis trotz theologischer Gegensätze eingegangen werden dürfe. Das Pro und Contra wird darin ausführlich erörtert, die Antwort ist schroff ablehnend: Bekenntnis rangiert vor Bündnis. Es löste in Zürich einen Sturm der Entrüstung aus, als man zum Beispiel las: Lieber Gemeinschaft mit Heiden als mit Abtrünnigen!¹⁰ Die anderen Dokumente enthielten den Briefwechsel zwischen Melanchthon und Brenz einerseits und dem Landgrafen andererseits vor der Übergabe des Augsburger Bekenntnisses am 25. Juni 1530. Dazu gehörten das Gutachten, «das kainem Cristen gebüre, Dem andern, so hierinn (sc. vom Sacrament) mißhellig, Cristennlich lieb vnnd bruderschaftt abtzuschlagen», das der Landgraf den Sachsen zugesandt hatte, ohne zu erwähnen, daß es von Bucer stammt.¹¹ Melanchthon und Brenz antworteten mit einer Kritik an den Zwinglianern, die der Landgraf in seiner Replik ver-

⁶ Abgedruckt Z 11, Nr. 1134.

⁷ ASchweizerRef, 2, Zürich 1879, 647; Nr. 1610.

⁸ Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 229.

⁹ Vom 4. September oder einige Tage später an den Straßburger Rat; Pol. Corr. 1, 493ff., Nr. 788. Capitos Brief an Bucer vom 13. September; J. Rott, Un recueil de correspondances Strasbourgeoises du XVI^e siècle, In: Bulletin philologique et historique 1968, vol. II, 789–801, Nr. 6 (Wiederabdruck in: J. Rott, Investigationes historicae, tome I, Strasbourg 1986, 283–295).

¹⁰ Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 166–168, 239. Das Wittenberger Gutachten ist vom 18. November 1529; WABr 5, Nr. 1496.

¹¹ Abgedruckt BDS 3, 321–338, hier 323.

teidigte; Melanchthon und Brenz blieben in ihrer Rückantwort bei der Verweigerung der Bruderschaft.¹²

In Zürich wurden daraufhin am 2. September 1530 vier Ratsherren hinzugezogen; die Verhandlungen wurden damit eine «Staatsaktion». Capito trug nun Bucers Abendmahlsartikel vor, und die erwähnten Dokumente wurden verlesen. Die Versammlung drohte wegen der Stellungnahmen der lutherischen Theologen abgebrochen zu werden. Doch beschloß man schließlich, die Anwesenden sollten schriftliche Stellungnahmen zu den Abendmahlsartikeln abgeben. Ökolampads und Zwinglis Äußerungen sind erhalten und auch bekannt.¹³ Capito wurde beauftragt, sie in einem Gutachten zusammenzufassen, das insgesamt positiv ausfiel: Man sei den Abendmahlsartikeln Bucers «gar nicht zewider», wenn sie richtig ausgelegt würden.¹⁴

Die Ereignisse wurden hier im einzelnen geschildert, weil zu fragen ist: Warum ließen sich die Schweizer diesen Affront gefallen? Waren hier auch politische Beweggründe im Spiel oder bestand einfach theologische Bereitschaft zur Einigung?

Bei dieser Gelegenheit wurde das erste unerkannte Gutachten Zwinglis verfaßt. Der Schaffhauser Rat hatte beim Rat in Zürich einen Bericht angefordert¹⁵, der am 4. September im Namen des Rats ausging, verfaßt offensichtlich von Zwingli.¹⁶

Das zweite unerkannte Abendmahlsgutachten Zwinglis ist von Ende Februar 1531. Der Schmalkaldische Bundestag beschloß Ende Dezember 1530 nicht nur den evangelischen Verteidigungsbund gegen den Kaiser, sondern am 31. Dezember auch den Beitritt der Schweizer unter der Bedingung, daß sie das Vierstädtebekenntnis annehmen. Die Straßburger erhielten den Auftrag, Zürich, Basel und Bern dafür zu gewinnen. Ohne Frage war es – aus Sicht der deutschen Lutheraner – ein Entgegenkommen, weil nicht die Anerkennung des Augsburger Bekenntnisses gefordert wurde. Dafür war ausschlaggebend, daß die Politiker unmittelbar mit einem militärischen Eingreifen des Kaisers rechneten.

Am 13. und 14. Februar 1531 wurde daraufhin in Basel ein Burgrechtstag abgehalten, auf dem Bucer seine Erklärung der Tetrapolitana vortrug. Wieder votierten die Städte einzeln. Das Zürcher Gutachten behandelt im Mittelteil das Abendmahl. Es ist deutlich nicht von einem Politiker verfaßt. Schon W. Köhler hält es «wegen der präzisen theologischen Formulierungen» für

¹² CR/Mel 2, 92–96; Nr. 718A; 96–100, Nr. 719B; 101–103, Nr. 720C. Vgl. MBW Nr. 924–926.

¹³ Ökolampads Stellungnahme vom 3. 9. 1530, Oekolampad BA, 1, Nr. 770; Zwinglis gleichzeitiges Gutachten, Z 11, Nr. 1090. Vgl. Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 229ff.

¹⁴ Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 231ff.

¹⁵ Am 3. September; ASchweizerRef, 2, 653f.; Nr. 1630.

¹⁶ Die drei Gutachten sind abgedruckt im Anhang 2.

möglich, daß Zwingli der Verfasser ist.¹⁷ Der Inhalt läßt, wie zu zeigen sein wird, die Annahme zur Gewißheit werden. Das Gutachten ist wiederum im Namen des Zürcher Rats geschrieben und an den Straßburger Rat gerichtet. Es lehnt Bucers Erklärung der Tetrapolitana scharf ab.

Basel war mit den Zürcher und Berner Voten nicht einverstanden. Am 15. März 1531 sandte es ein Gutachten, das die Abendmahlsauffassung der Confessio Tetrapolitana für erträglich hielt und eine lose Zustimmung zu ihr ohne Vermerk in der Bundesurkunde befürwortete.

Bern und Zürich lehnten erneut ab. Das Schreiben des Zürcher Rates an den Rat zu Basel vom 17. März 1531 enthält eine ausführliche Stellungnahme zum Abendmahl. Sie ist offensichtlich von Zwingli verfaßt.

Es ergibt sich: Von den fünf Zürcher Gutachten zur Abendmahlskonkordie mit den deutschen Lutheranern sind bisher nur zwei Zwingli zugeschrieben worden. Es sind die erwähnte Stellungnahme zu Bucers Ausgsburger Abendmahlsartikeln vom 3. September 1530 und das noch zu nennende Gutachten der Zürcher Prediger zu Bucers Konkordienschrift vom 20. November 1530. Unbeachtet blieben bisher der Bericht vom 4. September 1530 an den Schaffhauser Rat, das Gutachten zu Bucers Erklärung der Confessio Tetrapolitana an den Straßburger Rat nach dem 14. Februar 1531 und die Stellungnahme zur Tetrapolitana vom 17. März 1531 für den Basler Rat. Die Tabelle im Anhang verdeutlicht nochmals die Zusammenhänge.

Verteidigungsbund und Abendmahlskonkordie

Zwar läßt W. Köhler in seinem großen Werk der Darstellung des Augsburger Reichstags ein Kapitel mit dem Thema folgen «Der Schmalkaldische Bund und seine Wirkung, Bucer und die Zwingliane», doch beeinflusste der entstehende Schmalkaldische Bund Zwinglis späte Abendmahlslehre und Bucers Verhandlungen um eine Abendmahlskonkordie stärker, als Köhler und die übrige Forschung annehmen. Auch Köhler kommentiert Zwinglis Zustimmung zu Konkordienverhandlungen während Bucers Anwesenheit in Zürich am 12. Oktober 1530: «Vermutlich haben zu dieser Geneigtheit die politischen Hintergründe des Bündnisses mitgespielt.»¹⁸ Es macht sich aber bemerkbar, daß weder die deutsch-schweizerischen Bündnisverhandlungen 1530/31 bisher detailliert dargestellt, noch Zwinglis späte Abendmahlslehre gründlich untersucht ist. Beide, Bündnis und Konkordie, sind voneinander abhängig.

¹⁷ Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 270, Anm. 1.

¹⁸ Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 243.

Es ergibt sich die doppelte Aufgabe, die Geschichte des Bündnisses und der Abendmahlskonkordie darzustellen. Die Ereignisse vom Juli 1530 bis März 1531 sollen dazu nochmals – nun genauer – nachgezeichnet werden.

Der eine Verteidigungsbund war das «Christliche Burgrecht»; es war seit 1528 weit gediehen. Es strebte über die schweizerischen Grenzen hinaus.

- 25. 12. 1527 Bündnis Zürich und Konstanz
- 31. 1. 1528 Bündnis Bern und Konstanz
- 25. 6. 1528 eidgenössisches Burgrecht Bern und Zürich
- 3. 11. 1528 Beitritt St.Gallen
- 28. 1. 1529 Beitritt Biel
- 17. 2. 1529 Beitritt Mülhausen
- 3. 3. 1529 Beitritt Basel
- 15. 10. 1529 Beitritt Schaffhausen¹⁹
- 5. 1. 1530 Bündnis Zürich, Bern, Basel, Straßburg
- 18. 11. 1530 Bündnis der Burgrechtsstädte mit Philipp von Hessen
- 13. 2. 1531 Burgrechtstag in Basel; Verhandlungen Straßburgs mit den Schweizerstädten wegen des Beitritts zum Schmalkaldischen Bund.

Der Schmalkaldische Bund war hingegen erst im Entstehen:

- 31. 12. 1530 Bündnisverhandlungen in Schmalkalden
- 1. 2. 1531 Annahme des Bündnisentwurfs durch Straßburg
- 3. 2. 1531 Annahme des Entwurfs durch die Städte Ulm, Konstanz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach und Isny
- 27. 2. 1531 Ausfertigung von 18 Bündnisurkunden
- 29. 3. bis 4. 4. 1531 (Erster) Schmalkaldener Bündnistag.

Es ergibt sich, daß auch die lutherischen Fürsten und Städte unter der Führung Kursachsens bestrebt waren, einen Verteidigungsbund zu bilden, seit dem Tag zu Schmalkalden Ende Dezember 1530 auch mit dem Christlichen Burgrecht. Es zeigt sich weiter, daß Hessen und Straßburg, die beiden Bündnissen angehörten, vorrangig interessiert waren, eine gemeinsame Bekenntnisgrundlage – wie von lutherischer Seite verlangt – für beide Bündnisse zu finden.

Für unser Thema ist die Feststellung wichtig, daß auch Zwingli politisch denkt. Er betreibt von Anfang an, das heißt, vom August 1527 an, das Zustandekommen eines Verteidigungsbundes zwischen Zürich, Konstanz, Lindau und Straßburg.²⁰ Nach dem Speyrer Reichstag 1529 wurde die Ausdehnung

¹⁹ R. Hauswirth, Landgraf Philipp von Hessen und Zwingli, Tübingen-Basel 1968 (SKRG 35), 95.

²⁰ Z 6/1, 197ff. Vgl. H. Buck, E. Fabian, Konstanzer Reformationgeschichte in ihren Grundzügen, Teil 1, Tübingen 1965 (SKRG 25/26), 286; Hauswirth, Landgraf (wie Anm. 19), 88ff.

des Burgrechts auf Ulm, Memmingen, Lindau, Kempten, Biberach und Isny, dann sogar auf Heilbronn und Reutlingen versucht.²¹ Konstanz entwarf sogar einen Bündnisplan der Städte mit Konstanz, Zürich, Bern und anderen eidgenössischen Städten.²² Damals hatte sich selbst der sächsische Kurprinz Johann Friedrich für einen Verteidigungsbund mit den Burgrechtsstädten Konstanz und St. Gallen ausgesprochen.²³ Wie eng Bündnis und Konkordie zusammenhängen, zeigt das Marburger Religionsgespräch. Zürich, Basel und Straßburg hatten außer den Theologen auch Ratsvertreter entsandt, die in Marburg mit dem Landgrafen einen Bündnisentwurf ausarbeiteten²⁴, nachdem die Bekenntnisgrundlage für einen umfassenden Verteidigungsbund nicht zustande kam.

Es steht daher außer Frage, daß bei *allen* Beteiligten im Herbst und Winter 1530/31 theologisches und politisches Denken miteinander konkurrierte.

Werfen wir dazu nun einen Blick auf Zwinglis Bereitschaft, eine Konkordie mit den Lutheranern zu schließen. Fest steht, daß Zwingli seit dem Marburger Gespräch 1529 theologisch eingelenkt hatte. W. Köhler hat es eindrücklich dargestellt.²⁵ Erneuter Beweis ist seine Schrift «Fidei ratio». Zwingli war von dem Straßburger Gesandten in Augsburg, Jakob Sturm, aufgefordert worden, dem Kaiser ein Glaubensbekenntnis vorzulegen, doch müsse dieses unpolemisch sein. Die schnell erstellte Schrift «Fidei ratio» wurde in Augsburg dem Vizekanzler für Deutschland am 8. Juli übergeben.²⁶ Obgleich das Echo bei den Lutheranern in Augsburg völlig negativ war²⁷ – man wollte den Ausgleich mit dem katholischen Kaiser, der seit dem Speyrer Reichstag 1529 nur durch Distanz zu den Zwinglianern zu erreichen war – hatte Zwingli in wichtigen Punkten eingelenkt. Drei Punkte seien genannt.

1. Auf die bisherige Sakramentsdefinition, *sacramentum esse factae gratiae signum*, das heißt, das Sakrament ist Hinweis auf die geschehenen Heilstaten Christi, zu denen sich die Glaubenden in den Sakramenten bekennen, folgt nun die neue Definition²⁸, *sacramentum esse invisibilis gratiae visibilem figuram sive formam*. Aus der «geschehenen Gnade» wird die gegenwärtige Gnade. Es besteht nun eine «Analogie» zwischen der äußeren Form und der

²¹ E. Fabian, Die Entstehung des Schmalkaldischen Bundes und seiner Verfassung 1524/29–1531/35, 2. Aufl., Tübingen 1962 (SKRG 1), 199ff.; Buck, Fabian, Konstanzer Reformationsgeschichte (wie Anm. 20), 296.

²² Fabian, Entstehung (wie Anm. 21), 63, Anm. 290; 80f.

²³ Fabian, Entstehung (wie Anm. 21), 48, 52.

²⁴ Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 62f.; Fabian, Entstehung (wie Anm. 21), 59.

²⁵ Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 125f.

²⁶ Vgl. Z 6/2, 755f.

²⁷ Vgl. Z 6/2, 783.

²⁸ So Z 6/2, 770.

unsichtbaren Gnade²⁹. Diese auf Augustin zurückgehende Definition³⁰ schwächt Zwinglis Dualismus zwischen Geist (*spiritus*) und Sinnlich-Wahrnehmbarem (*sensibilia*) ab, denn zwischen beiden besteht nun eine «Ähnlichkeit». Zwingli kann nun einräumen: «Sinnlich-Wahrnehmbares, wie die Sakramente es sind, bringen gewiß niemals den Geist mit sich; aber wenn Sinnlich-Wahrnehmbares jemals zusammen mit dem Geist gebracht wird, so ist es der Geist gewesen, der sie bringt, nicht das Sinnlich-Wahrnehmbare.»³¹ Geist und Sakramente werden jetzt von Zwingli zusammengedacht. Die neue Sakramentsdefinition bedeutet eine wichtige Änderung in der Struktur des Denkens Zwinglis.

2. Im Abendmahl ist der Leib Christi «in Anschauung des Glaubens» (*contemplatione fidei*) gegenwärtig.³² Daß der Glaube mit Christus im Himmel verbindet, ist nicht neu. Er verbindet aber auch mit dem Leib Christi und dies «im Abendmahl». Diese neue Formel verwendet Zwingli bewußt. Er bestätigt dies dem Landgrafen gegenüber am 20. September 1530: In der lateinischen Schrift habe er «kurz und klar» dargelegt, «daß sie Christum nicht aus dem Abendmahl vertreiben», wie die Lutherischen ihnen zur Last legten.³³

3. Bestimmte Zeremonien will er nun dulden: «Zeremonien, die nicht zur Verehrung feilgeboten werden oder wo keine Gefahr für eine künftige Verehrung besteht, verdamme ich nicht, wie ich auch die Bilder und Statuen als Gaben Gottes anerkenne.»³⁴

Diese vorsichtige Öffnung Zwinglis in Richtung auf die deutschen Lutheraner³⁵ kam Bucers Konkordienbemühungen entgegen. Doch änderte sein Bekenntnis für den Kaiser nichts an der Außenseiterposition der Zwinglianer auf dem Reichstag zu Augsburg. Die deutschen Lutheraner suchten zunächst die Verständigung mit dem katholischen Kaiser. Den Schweizern und zwinglisch gesinnten oberdeutschen Städten drohte daher die politische Isolierung.³⁶ Straßburg, Memmingen, Lindau und Konstanz lenkten daraufhin theologisch ein und übergaben dem Kaiser am 9. Juli das Vierstädtebekenntnis. Der einzi-

²⁹ Z 6/2, 805, Z. 7–10.

³⁰ cat. rud. 26, 50, CCL 46, 173f.; ep. 105 (ad Donatistas), 3, 12, CSEL 34, 2, 603f.; ep. 138 (ad Marcellinum), 1, 7, CSEL 44, 131f.

³¹ Z 6/2, 803, Z. 13–15.

³² Z 6/2, 806, Z. 6–7.

³³ Z 11, 145, 6–9; Nr. 1100.

³⁴ Z 6/2, 813, Z. 3–6. R. Hauswirths Urteil über die «Fidei ratio», Landgraf, 216, ist unzutreffend und verstellt den Zugang zu Zwinglis positiver Stellung zu einer Abendmahlskonkordie mit den Lutheranern: «Rücksichtslos und undiplomatisch abgefaßt, zeigt sie die Treue des Reformators zu sich selbst – aber auch die Isolierung von den Protestierenden im Reich, sogar von Landgraf Philipp.»

³⁵ Ende August 1530 war Zwinglis Schrift «De conviciis Eccii epistola» fertiggestellt, in der er die Tendenz der «Fidei ratio» fortsetzt; vgl. Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 214ff.

³⁶ Vgl. Hauswirth, Landgraf (wie Anm. 19), 214ff.

ge deutsche Fürst, der an seinem antihabsburgischen und prozwinglischen Kurs festhielt, war der mächtige Landgraf zu Hessen; er verfolgte damals ehrgeizige Kriegs- und Bündnispläne. Für Zwingli war wichtig, daß die Beratungen über ein Verteidigungsbündnis zwischen dem Landgrafen, Basel und Zürich am 16. Juli zum Abschluß kamen.³⁷ Dies war die Lage, als Bucer Ende August seine mit Melanchthon ausgehandelten Abendmahlsartikel vorlegte. Wie würde sich Zwingli im Zwiespalt zwischen theologischem und bündnispolitischem Willen verhalten?

Die Zürcher Verhandlungen vom 2. bis 4. September 1530

Die Verhandlungen und die aufgetretenen Schwierigkeiten sind oben bereits geschildert worden. Die Frage erhebt sich: Warum stimmten die Anwesenden Bucers Abendmahlsartikeln bedingt zu, obwohl sie gerade durch die anderen Dokumente geschockt waren, die Zwingli gleichzeitig zugespielt worden waren?

Bevor wir uns dem Gutachten selbst zuwenden, seien die dazugehörigen vorausgehenden Schriftstücke genannt.

Bucer hatte Zwingli in einem Brief vom 25. August zur Aufnahme neuer Konkordienverhandlungen zu bewegen versucht.³⁸ Allerdings hatte er die mit Melanchthon ausgehandelten Abendmahlsartikel Zwingli nicht überschickt³⁹, wie dessen Antwortschreiben erkennen läßt, sondern sie zunächst nur Luther zugesandt; Capito brachte sie mit nach Zürich.

Zwinglis Antwort vom 31. August war theologisch wenig ergiebig; der Zürcher äußerte sich lediglich zu einzelnen von Bucer vorgetragenen Vermittlungsvorschlägen. Grundsätzlich stellte er fest: In Marburg sei die Ungeduld bei einigen Teilnehmern zu groß gewesen; man hätte freundschaftlicher verhandeln können. Die vorher geschlagene Wunde sei noch zu blutig gewesen, als daß sie ein Umschlag hätte heilen können. Bucer möge mit aller Kraft die Konkordie betreiben, aber auch die im Streit aufgetretene (Augen-)Krankheit aufdecken. Ein Bruder müsse dem anderen zur Wahrheit verhelfen.⁴⁰ Zwingli begrüßt also uneingeschränkt die Konkordienverhandlungen Bucers. Schließlich gibt er für die Bemühungen um die Konkordie eine politische Begründung: «Ich erkenne nämlich, ich erkenne deutlich, daß die Zwietracht

³⁷ Vgl. Hauswirth, Landgraf (wie Anm. 19), 214.

³⁸ Z 11, 82ff.; Nr. 1082.

³⁹ Capito berichtet am 13. September 1530 Bucer, er habe die Artikel am 2. September in Zürich vorgetragen; Rott, Recueil (wie Anm. 9), 287.

⁴⁰ Hans Georg Rott, Martin Bucer und die Schweiz: Drei unbekannte Briefe von Zwingli, Bucer und Vadian (1530, 1531, 1536), in: Zwa 14, 1978, 474f.

dem römischen König den Weg bahnt, ebenso wie [in Äsops Fabel] ... die Maus und der Frosch miteinander kämpfen.»⁴¹

Am gleichen Tag schrieb Zwingli an Capito einen zweiten, kürzeren Brief, obgleich dieser am selben Tag in Zürich eintraf⁴². Er schrieb: Hätte Melanchthon Bucer früher empfangen und ihm Zugeständnisse gemacht, «würde die Konkordie schon zustande gekommen sein und es wäre nicht überall soviel Furcht vor dem Kaiser bei Euch, das heißt, bei den übrigen Städten des Reichs». Diese politische Bemerkung kann nur heißen, daß bei einer Konkordie Lutheraner und Zwinglianer gegen den Kaiser zusammenstehen würden. Er wiederholt noch einmal seine Zustimmung zur Konkordie und nennt die wichtigsten Formeln. «Dies hat Melanchthon ungefähr zugestanden.»⁴³

Das Ergebnis der Verhandlungen vom 2. bis 4. September war:

In seinem (bekannten) Einzelgutachten vom 3. September für Capito (und Bucer) betont Zwingli anfänglich den Lehrunterschied (Zwei-Naturen-Lehre, leibliches und natürliches Essen des Leibes Christi bei den «Lutheranern und Papisten»), um dann die Gemeinsamkeit herauszuarbeiten: geistliches Essen im Abendmahl, das Darbieten (*praebere*) des Leibes Christi sei «Mysterium», seine Gegenwart sei – Zwingli wiederholt Bucers Formeln in den Abendmahlsartikeln – vere, sacramentaliter und mysterialiter. «So ist ferne, daß wir Christus aus dem Mahl entfernen, so daß, wenn ihn nicht jemand auf die genannte Weise gegenwärtig hat, er nichts oder Verdammnis hat.»⁴⁴ Es ist verständlich, daß Capito nach Hause meldet, Zwinglis «Concept» würde den Lutheranern nicht gefallen.⁴⁵ Andererseits wiederholt Zwingli Bucers Einiigungsformeln und versucht sogar, ohne daß es von ihm verlangt war, aus der Ablehnung der *manducatio spiritualis* eine Art *manducatio impiorum* zu erschließen. Er wollte also Luther bewußt entgegenkommen. Insgesamt äußert sich Zwingli, wie auch Ökolampad, positiv zur Konkordie.

Capito gelang es, die erregte Debatte am 3. September in Zwinglis Haus zu beruhigen, indem er auf die Situation im Herbst 1529 und im Juni des Jahres 1530 in Augsburg hinwies. Damals seien die verletzenden Dokumente entstanden. Er hoffe, «das das anfechten bi den Lutherischen [jetzt] weniger were».⁴⁶ Seine Erläuterung der Augsburger Abendmahlsartikel beeindruckte offensichtlich. Er erhielt den Auftrag, aus den Gutachten «kurze Artikel» zusammenzustellen.⁴⁷ Sie wurden von den anwesenden Theologen verab-

⁴¹ Rott, Bucer und die Schweiz (wie Anm. 40), 475.

⁴² Rott, *Recueil* (wie Anm. 9), 285, Anm. 2.

⁴³ Z 11, 98f.; Nr. 1085.

⁴⁴ Z 11, 119, Z. 12–14; Nr. 1090.

⁴⁵ Pol. Corr. 1, 494; Nr. 788.

⁴⁶ Pol. Corr. 1, 494.

⁴⁷ *Ibidem*.

schiedet. Capito gibt in den kurzen Artikeln nur eine Zusammenfassung, zuerst der Exegese der Einsetzungsworte, die ganz auf Bucers Abendmahlsartikel abgestimmt ist, dann der Artikel selbst, denen Melanchthon zugestimmt habe, und schließlich des Abendmahlsbekenntnisses angeblich des Konzils von Nicäa, das Ökolampad in die Debatte gebracht hatte und das erklärungsbedürftig genannt wird. Das Ergebnis ist: «Zuletzt, so sagen wir, das die artikel, so Luthern überschickt und von Philippo angenommen, unserm glauben gar nit zewider sin. Allein irret unß⁴⁸, das si nit genugsam gedutet, usgelegt und wider geferlich uszug verwaret sin.»⁴⁹ Auch die Abendmahlsartikel sind also erklärungsbedürftig. Doch die Zustimmung zu ihnen wird gegeben, jedoch bedingt.

Zwingli teilt am 12. September Vadian in St. Gallen den ins Lateinische übertragenen Wortlaut der Stellungnahme mit, doch seltsamerweise ohne den zitierten Schlußabschnitt. Andreas Eck hatte allerdings schon über die Verhandlungen vom 2. und 3. September in St. Gallen berichtet.⁵⁰

Die «kurzen Artikel» verweisen am Schluß auf den Begleitbrief, den Capito im Namen aller an Bucer sandte. Es ist ein Begleitbrief zu den Einzelgutachten und fordert auf, mit Luther und Melanchthon weiter zu verhandeln. Soweit das Verhandlungsergebnis.

Es folgte das erste unter den bisher unbeachteten Abendmahlsgutachten. Der Rat von Schaffhausen hatte, wie erwähnt, am 3. September einen Bericht angefordert. Die Antwort des Zürcher Rates datiert vom 4. September. Wer ist der Verfasser?

Da die theologischen Passagen nicht die Abschlußdokumente referieren, sondern die Ergebnisse neu formulieren, scheidet der Stadtschreiber oder ein Nichttheologe aus. Es muß damit gerechnet werden, daß der Stadtschreiber den Rahmen des Schreibens formuliert hat, ein Theologe aber den Kern. Auch das nächste, noch zu behandelnde Gutachten legt die Annahme eines politischen und eines theologischen Verfassers nahe.

Für die Verfasserschaft Zwinglis spricht:

1. Schon die Bedeutung der Angelegenheit weist auf Zwingli hin. Welcher Theologe stand sonst als Verfasser von Rang zur Verfügung, wenn ein Politiker als Verfasser nicht in Frage kommt?

2. Für Zwingli spricht eindeutig, daß die Formulierungen dem Brief Bucers an Zwingli vom 25. August entnommen sind, teilweise in wörtlicher Übersetzung.

⁴⁸ macht uns irre. Grimm IV/II, 2163.

⁴⁹ Der bisher ungedruckte Text findet sich Straßburg, AMS, AA 425a Bl. 14a–14b. Das Zitat ist abgedruckt Pol. Corr. 1, 494, Anm. 5.

⁵⁰ Z 11, Nr. 1093.

a. Das betrifft erstens den Bericht über die Augsburger Verhandlungen.

Zwingli⁵¹

«Als Martin Butzer vermeynen wellenn, das die luterischen unnd unnser predicanthen alleyn inn worten strittig unnd aber im synn, verstand unnd meynung eynmüttig werind, ...»

Bucer «sich deßhalb durch mittelpersonen sovil bearbeytet, das er mit Philippo Melanchthone zû mündtlicher underred yetz uff dem rychstag zû Ougspurg kommen, hat sich Philippus, doch uff wyter gefallen unnd bewilligenn Martin Luthers, umb sovil genähert und uffgethan, ...»

«hat sich Philippus umb sovil genähert und uffgethan, wo nachfolgende meynung unnd verstand by unnsern predicanthen (die sy zuinglisch nennend) folg unnd statt haben möcht, ... Cristus wonet inn uch, ich wird sin enmidten under inen, unnd wir werden wonung by im haben, unnd derglychen etc. ... Unnd diewyl dann Philippus sich bekennt, das die luterischen bißhar wol ettwas ruch unnd unwäsenlich von der mentschheit unnd lypligkeyt Cristi geschriben, welliches er, so wyt sy im folgen, by inen abzûstellen, ...»

Bucer

ut non videam, quenam sit in re ipsa controversia; tantum de vocibus ... convenire hactenus non potuit⁵².

Hinc ergo passus sum adduci me, ut cum quibusdam ecclesiastis, dein et cum Philippo, de hac inter nos restituenda concordia agerem. Is cum satis comodum se exhibuisset ac invitasset, ut Luthero de eadem re scriberem, effecit, ...⁵³

Philippus [sc. de praesentia Christi in coena] non alium statuit quam qui hiis sententiis expressus est: Christus habitat in vobis [Eph 3,17]; ero in medio eorum [Mt 18,20]; mansionem apud eum fatiemus [Joh 14,23]⁵⁴. ... Luthero ... sic loquente, ut visus sit crassam illam vulgoque creditam praesentiam affirmare. De humanitate Christi absurda multa Lutherani scripserunt; sed hec missa faciunt, si Philippum audient, ...⁵⁵

⁵¹ im folgenden zitiert nach dem Abdruck im Anhang.

⁵² Z 11, 87, Z. 12–14.

⁵³ Z 11, 89, Z. 11–15.

⁵⁴ Bucer bezieht sich auf Melanchthons Einigungsformel in Marburg 1529; BDS 4, 351, Z. 14–20.

⁵⁵ Z 11, 87, Z. 9–11 und 14–18.

b. Die Augsburger Abendmahlsartikel werden ebenfalls nach Bucers Brief wiedergegeben. Der Zusatz «unnd also geystlich uff die wys zûgegen» ist typisch für Zwingli, der nur die Kategorien spiritualis und naturalis kennt.

«das Cristus im nachtmal gegenwürtig syge, nit im brot, nit vereyniget mit dem brodt, sunder im sacrament (als Chrisostimus leert), der bloßen seel unnd reynem gemüdt unnd also geystlich uff die wys zûgegen syge, als die geschrift wyßt, Cristus wonet inn uch, ich wird sin enmidten under inen, unnd wir werden wonung by im haben, unnd derglychen etc.»

Philippus non alium statuit quam qui hiis sententiis expressus est: Christus habitat in vobis, ero in medio eorum; mansionem apud eum faciemus. ... (Lutherani) satis habebunt, nos Christum presentem fateri, non in pane, non pani unitum, sed cum sacramento, in cena, nude (ut Crisostomus habet) anime, pure menti.⁵⁶

c. Auch die in Zürich beschlossene theologische Definition verweist auf Formulierungen, die Bucers Brief entnommen sind:

Zwingli: «das sy gloubind unnd bekennind, Cristum warlich im nachtmal sin, dermaß wie obangezogen unnd die geschrift seyt: Ich bin enmidten under inen, nit im brot, nit inn verwandtem brot, nit vereyniget dem brodt, nit natürlich noch lyphlich, sunder geystlich unnd sacramentlich, dem bloßen reynen unnd göttlichem, das ist mit got vereynigetem gemüdt.»

Zwingli verweist im letzten Satz auf seine und Ökolampads Begriffe, die Bucer ins Spiel gebracht hatte: in mysterio und contemplatione fidei⁵⁷. Wieder setzt Zwingli spiritualis hinzu. Anschließend meldet er den Beschluß, Bucer möge auf dieser Grundlage weiterverhandeln.

d. In Bucers Brief findet sich nicht Zwinglis Satz: «das sy dann der sach fast eyns unnd eynannder für brüder unnd cristenliche glider wol erkennen möchten ...» Zwingli nimmt damit die Terminologie des Marburger Gesprächs 1529 auf, die er selbst im Brief an Bucer am 31. August verwendet.⁵⁸

Insgesamt überrascht, daß das Gutachten nur auf Bucers Brief an Zwingli und auf die Augsburger Abendmahlsartikel Bezug nimmt, nicht aber auf die von Capito formulierten Beschlüsse. Es ist allerdings zu beachten, daß das Gut-

⁵⁶ Z 11, 87, Z. 9–11 und 18–20.

⁵⁷ Z 11, 87, Z. 7f. Im Brief an Bucer am 31. August ordnet er den Ausdruck in mysterio in seine bisherige Begrifflichkeit ein: est enim μυστήριον vox augustior Graecis quam sacramentum Latinis, et Latinis augustior est sacramenti vox voce symboli, qua fere Germani cogimur uti: wahrzeichen. Rott, Bucer und die Schweiz (wie Anm. 40), 474.

⁵⁸ Rott, Bucer und die Schweiz (wie Anm. 40), 475.

achten schon am Morgen des 4. September «in Eile» verfaßt ist. Denn zu Beginn des Gutachtens heißt es: Die Gesandten Berns, Basels und Straßburgs «uff gesterigen tag nach dem imbis iren abscheyd gemacht unnd als vil als yetz wegfertig sind». Capitos kurzer Bericht und sein Brief an Bucer vom selben Tag lagen vielleicht noch gar nicht vor. Jedenfalls weist die breite Bezugnahme auf Bucers Brief ebenso auf Zwingli als Verfasser hin wie der theologische Inhalt. Ob das ganze Gutachten oder nur der theologische Mittelteil von Zwingli stammt, ist nicht auszumachen.

Der protestantische Verteidigungsbund wird nie offen angesprochen. Das Verschweigen war zu diesem Zeitpunkt offenbar Absicht.

Auch das Gutachten für Schaffhausen geht nicht auf ihn ein. Doch heißt es in den Schlußworten, eine Einigung mit den Lutheranern «das ouch allem cristennlichem handel fast fürständig⁵⁹, ouch zû friden, rûw, eyngkeyt unnd meerer stercki unnd hanndthabung unnser aller dienstlich unnd erschyesßlich⁶⁰ sin wurd». Anspielungen dieser Art gibt es mehrere in Zwinglis schriftlichen Stellungnahmen in dieser Zeit. Die Aussicht auf das Bündnis mit den deutschen Fürsten kann die Theologen und Ratsherren in Zürich am 3. September sehr wohl zum Weiterverhandeln bewegt haben. Capito rät Bucer, wenn er nach Zürich komme, nicht zu vergessen, vor der öffentlichen Verhandlung den Ratsherrn Ulrich Funk zu treffen. Dieser habe ihn beim Abschied wiederholt beschworen, nicht zuzulassen, daß die wachsende Freundschaft unter den Lutheranern (sc. zu den Schweizern) wegen einiger (theologischer) Ausdrücke zerbreche.⁶¹ Die evangelischen Schweizerstädte fürchteten damals, daß der Kaiser, wie er Ende Juli/Anfang August in Augsburg zugesagt hatte, den fünf Innerschweizer Kantonen im Falle eines Überfalls Truppenhilfe gewähren würde.⁶² Eine Abendmahlskonkordie bedeutete für die Schweizer damals die Aussicht auf Bündnishilfe gegen ein kaiserliches Eingreifen. Es ist bekanntlich die Zeit zwischen Erstem und Zweitem Kappeler Krieg. Die damals auffallend konkordienfreundliche Haltung Zwinglis entsprang auch politischen Überlegungen.

Schmalkaldener Bund und Abendmahlskonkordie (November 1530 bis Februar 1531)

Die ungünstige Situation für die Zwinglianer auf dem Augsburger Reichstag wendete sich mit dem kaiserlichen Reichstagsabschied vom 13. Oktober, der

⁵⁹ sehr förderlich. Grimm IV/I, 1, 852.

⁶⁰ ersprießlich. Grimm III, 962.

⁶¹ Rott, Recueil (wie Anm. 9), 289.

⁶² Z 11, 108, Anm. 9. In der Einleitung zu der Schrift an die Fünf Orte, die in Zürich ebenfalls verabschiedet wurde, fehlt dieser Hinweis.

für die Protestanten ungünstig ausfiel. Im Blick auf das Abendmahl wurde die signifikative Deutung der Einsetzungsworte ebenso verworfen wie die Aus teilung von Brot und Wein.⁶³ Die deutschen Lutheraner suchten nun das Bünd nis mit den Zwinglianern gegen den Kaiser, um sich gemeinsam zu vertei di gen. Die Stunde für Bucers Konkordienprogramm war gekommen. Dieser hatte, wie berichtet, am 12. Oktober mit Zwingli in Zürich verhandelt und nachfolgend mit Ökolampad in Basel. An Ambrosius Blarer und Johannes Zwick in Konstanz schrieb er: «Zwingli zeigt sich höchst geneigt zum Frie den.»⁶⁴ Er hatte daraufhin, wie mit Luther auf der Coburg vereinbart, eine Konkordien schrift ausgearbeitet, die an Herzog Ernst von Lüneburg ge rich tet war.⁶⁵ Die Augsburger Abendmahlsartikel hatten Luther nicht genügt.

Auf dem Burgrechtstag in Basel, der am 16. November begann, wurden beide, Bündnis und Konkordie, gemeinsam verhandelt. Am 18. November wurde der Burgrechtsvertrag mit Hessen abgeschlossen; er enthielt keine Bekenntnisklausel.⁶⁶ Dies traf jedoch nicht zu für den geplanten gesamtprote stantischen Verteidigungsbund. Dessen Planung begann lutherischerseits in der festen Erwartung, daß die Abendmahlskonkordie zustande kommen werde. Es lohnt sich, die Ereignisse genau zu verfolgen.

Nach der Bekanntgabe des Reichstagsabschieds trafen sich die Gesandten des Kurfürsten von Sachsen, Hessens und Straßburgs und berieten die Situa tion, die durch ihre Ablehnung des Abschieds entstanden war. Man erwartete – laut Sturms Bericht vom 15. Oktober – ein kriegerisches Eingreifen des Kaisers. Da machte der Graf von Mansfeld im Namen seines Kurfürsten den Vorschlag, es sollte der geplante Schmalkaldische Bund nicht an der Bekennt nisfrage scheitern, da die Confessio Tetrapolitana im Abendmahlsartikel der Confessio Augustana «nit zuwider, sonder, sovil er verstünde, im grund der selben gemesz» sei; der Vertrag sollte abgeschlossen werden. Sturm stimmte zu; sie «hofften auch unser prediger [Bucer], so jetzt bei Luthern gewesen, wurde bi ime und andern, zu den er ritte, sovil gehandelt haben und handeln, domit man des orts zu einhelligem verstand kommen mochte». Zum Vertei digungsbund gehören sollten die norddeutschen evangelischen Fürsten, Gra fen und Städte, die Städte des eidgenössischen Burgrechts und die oberdeut schen lutherischen und zwinglischen Städte.⁶⁷ Der Bündnisvorschlag ging wohl gemerkt von kursächsischer Seite aus.

⁶³ Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 237.

⁶⁴ Blarer BW, 1, 226; ebenso Mathis Pfarrer Pol. Corr. 1, 524, Nr. 818.

⁶⁵ Z 11, 236ff., Nr. 1134.

⁶⁶ Vgl. Hauswirth, Landgraf (wie Anm. 19), 221ff. Text: E. Fabian, Quellen zur Geschichte der Reformationsbündnisse und der Konstanzer Reformationsprozesse 1529–1548, Basel 1967 (SKRG 34), 67ff.

⁶⁷ Pol. Corr. 1, 517. Am 31. Oktober berichten Sturm und Mathis Pfarrer, sie hätten dem Graf von Mansfeld angezeigt, «wes Butzer mit dem Luther gehandelt». Jener habe geantwortet, es

Es muß beachtet werden, daß die in Basel versammelten Städtevertreter zögerten, der Einladung nach Schmalkalden zu folgen.⁶⁸ Sie beauftragten zwar Straßburg, sie zu vertreten, wollten aber nur einen losen Vertrag (ohne «brieff und sigel»)⁶⁹. Es wird in der Literatur übersehen, daß sie den Beschluß faßten, die oberdeutschen Städte Ulm, Lindau, Kempten, Memmingen und Isny für das Burgrecht zu gewinnen.⁷⁰ Schmalkaldischer Bund und Christliches Burgrecht standen also in Konkurrenz miteinander. Die Burgrechtsstädte versuchten, die zwinglisch gesinnten oberdeutschen Städte bei ihrem Bekenntnis zu halten und sie nicht – wie es dann geschah – ins lutherische Lager abwandern zu lassen. In der Tat erschienen diese Städte (außer Ulm) nicht in Schmalkalden, sondern ließen sich ebenfalls von Straßburg vertreten.⁷¹

Die Straßburger hatten Bucers Konkordienschrift nach Basel mitgebracht⁷². Über sie gab es keinen Beschluß; sie wurde Ökolampad und den Zürchern Theologen zur Begutachtung übergeben.⁷³ Zwinglis Stellungnahme vom 20. November ist bekannt. Es genügt das Ergebnis festzuhalten. Er monierte, die Worte wahr und wahrhaftig («das der ware lyb ... im abentmal warlich zügen seye»⁷⁴) würden von den Lutheranern in ihrem Sinn verstanden werden und die Schrift nur Zank anrichten. Sie selbst würden über die Formel nicht hinausgehen: «Christus lyb ist imm nachmal gegenwürtig, nit lyplich noch natürlich, sunder sacramentlich, dem reinen, lutren, gotzvorchtigen gmüt.»⁷⁵ Trotzdem möge Bucer die Schrift an Ernst von Braunschweig-Lüneburg senden; sie behielten sich Erläuterungen vor. Als private Epistel Bucers möge die Schrift auch gedruckt werden. Die Stellungnahme gleicht derjenigen vom 3. und 4. September zu Bucers Abendmahlsartikeln: Einwände wurden erhoben, die aber einer bedingten Zustimmung schließlich nicht entgegenstanden.⁷⁶ Bemerkenswert ist die Begründung für die Sendung der Konkordienschrift an Ernst von Lüneburg, «damit ander sachen zû bessren rüwen

sei «dinstlich», daß die Straßburger sich dem Kaiser gegenüber auch zum Abendmahlsartikel der Confessio Augustana bekennen würden. Sie hätten erwidert, der Abendmahlsartikel sei zwar nicht gegen sie gerichtet, doch hätten sie «kein befelch», ihre Zustimmung dazu zu geben. Pol. Corr. 1, 535; Nr. 829.

⁶⁸ Vgl. Fabian, Quellen (wie Anm. 66), 68f. Anders Hauswirth, Landgraf (wie Anm. 19), 255.

⁶⁹ Fabian, Quellen (wie Anm. 66), 69.

⁷⁰ Fabian, Quellen (wie Anm. 66), 72f.

⁷¹ Sturm an den Straßburger Rat am 10. November; Pol. Corr. 1, 539, Nr. 836; 541, Nr. 838; 559, Nr. 855.

⁷² Abgedruckt Z 11, 236ff.; Nr. 1134.

⁷³ Pol. Corr. 1, 541, Nr. 838; 549, Nr. 842.

⁷⁴ Z 11, 237, Z. 6f.

⁷⁵ Z 11, 251, Z. 15–17; Nr. 1136.

⁷⁶ Es ist eine Fehlinterpretation, von einer «scharfen Absage» der Zürcher zu sprechen (Köhler, ZL [wie Anm. 3], 1, 248), von «offener Absage» (E. Bizer, Studien zur Geschichte des Abendmahlsstreits im 16. Jahrhundert, Gütersloh 1940, 42), oder sie «ablehnend» zu nennen (WABr 6, 19).

gefuert mögind werden».⁷⁷ Damit wurde offensichtlich auf die Bündnisverhandlungen angespielt. Zwinglis Gutachten ist von politischen Überlegungen mitbestimmt.

Wie erwähnt, erhielten die Straßburger in Schmalkalden am 31. Dezember 1530 den Auftrag, die schweizerischen Burgrechtsstädte für den Schmalkaldischen Bund zu gewinnen; Voraussetzung war deren Zustimmung zur *Confessio Tetrapolitana*. Wir nähern uns damit dem zweiten unbekannten Abendmahlsgutachten Zwinglis von Ende Februar 1531.

Bucer ist sich der Verbindung von Konkordie und Bündnis bewußt. Er hat zwei Mittel, beide zu erreichen: Er muß die Zustimmung zur Konkordienschrift oder zur *Tetrapolitana* erhalten. Im Brief an Berchtold Haller in Bern vom [5.] Januar 1531 versucht er beide annehmbar zu machen⁷⁸ – ein gewagtes Unternehmen. Er plädiert dort für Nachgiebigkeit; die Lutheraner sind Brüder, die schwach im Glauben sind. Man muß Worte finden, die beide Seiten verwenden oder sich sogar verstellen (*dissumulare*).

Bucer wendet sich am 14. Januar auch an Zwingli und versucht dessen Einwände vom 20. November gegen die Konkordienschrift zu entkräften. Er «beschwört» ihn, den Widerstand fallen zu lassen.⁷⁹ Bucer ist offenbar am Ende seiner Konkordienmöglichkeiten angelangt.

Das eine Mittel, die Konkordienschrift, wird ihm bald aus der Hand geschlagen. Am 25. Januar erfährt er vom Landgrafen, daß sie Luther ebenfalls nicht genüge. Dieser schreibt ihm selbst am 22. Januar einen Brief, in dem er den Fortschritt in den Verhandlungen lobt, aber das Fehlen der *manducatio impiorum* bemängelt. Er kommt Bucer aber, so weit er kann, entgegen: Zuerst formuliert er, daß Glaubende und Ungläubige den Leib und das Blut mündlich empfangen, dann aber setzt er für den Begriff empfangen: «daß er (sc. der Leib Christi) auch dem Mund, oder dem Leib *gegenwärtig* sei und dem Mund *dargereicht* werde». Das Essen des Leibes Christi durch die Gottlosen bleibt unerwähnt.⁸⁰ Am Schluß spricht Luther im Blick auf das Zugeständnis der Gegenwart Christi im Abendmahl zur Speise der Seele von einer «soweit gefestigten Konkordie»⁸¹.

Bucer unternimmt nun noch einen verzweifelten Versuch, um mit Zwingli zu einem Einverständnis zu kommen. Er steht im Brief vom 6. Februar an Zwingli. Dort teilt er jenem offen mit, was Luther an der Konkordienschrift kritisiere, daß nämlich die Nießung der Gottlosen nicht erwähnt werde. Auch

⁷⁷ Z 11, 251, Z. 28f.

⁷⁸ Bisher ungedruckt: Straßburg AST 151, 151f.; Nr. 43.

⁷⁹ Z 11, 298ff.; Nr. 1157.

⁸⁰ WABr 6, 21, Z. 20–22 und 26–28.

⁸¹ WABr 6, 25, Z. 26.

fordere Luther eine schriftliche Erklärung der Schweizer.⁸² Bucer schlägt nun Zwingli vor, statt einer Vereinigung (*concordia*) wenigstens ein politisches Miteinander (*syncretismus*) anzustreben⁸³, das Luther vielleicht genüge. Er greift damit einen Begriff Zwinglis auf, der ein Bündnis ohne Bekenntnisverpflichtung beinhaltet. Im Blick auf die Abendmahlskonkordie soll Zwingli ihm einen Brief mit folgendem Wortlaut schreiben: «Öffentlich und auch später durch Ökolampad habe ich mich dahingehend geäußert, daß ich ein Mahl ohne Christus ablehne, aber ich habe mich nicht dazu geäußert, was das Brot bezeichnet und vergegenwärtigt, und ich habe nicht behauptet, daß das Brot seiner Natur nach dasselbe sei, was der Leib Christi ist. Das will ich, daß hier nicht nur ein Gastmahl des Brotes und Weins gefeiert wird, sondern vielmehr ein Gastmahl des Leibes (Christi) und des Herrn. Den Glauben der Väter zu suchen, habe ich immer im Sinn gehabt. Darum fliehe ich ihre Redeweise nicht und es gefällt mir das Bekenntnis, das du (sc. Bucer) in deiner Schrift geschickt und das du, wie du schreibst, auch Luther gesandt hast. Nur soll es niemand mißbrauchen, um die Irrtümer zu bekräftigen, die auch Luther verdammt.»⁸⁴ Bucer will Zwingli also zu einer schriftlichen Zustimmung zur Konkordien-schrift bewegen; von der Nießung der Gottlosen ist keine Rede. Zwingli antwortet am 12. Februar mit einer «*epistola irata*», in der er seine alten Einwände vorträgt.⁸⁵ Er scheidet damit aus dem Konkordiengespräch aus.

Fragt man, warum Bucer Zwingli überhaupt zumutet, jene briefliche Zustimmung zur Konkordien-schrift abzugeben, so nennt Bucer selbst im Brief den Grund: «Ich habe ihn (sc. den Landgrafen) ersucht, da er selbst weiß, daß gewisse Leute (gemeint sind die Nürnberger) sich mit Händen und Füßen sträuben, daß diejenigen ein allgemeines Bündnis schließen mögen, die Christus kennen, und daß sie auch einwilligen, daß dieselben sich mit Waffen gegen

⁸² Der Landgraf hatte Zwingli schon im Brief vom 25. Januar beide Forderungen mitgeteilt, aber im Blick auf die *manducatio impiorum* hinzugesetzt, es bestehe Hoffnung, daß Luther diese Forderung fallen lasse. Z 11, 322ff.; Nr. 1162. Der Vorwurf O. *Winckelmanns*, Der Schmalkaldische Bund 1530–1532 und der Nürnberger Religionsfriede, Straßburg 1892, 95f., die scharfe Zurückweisung dieser Forderungen durch Zwingli sei «dem Übereifer des Landgrafen» zuzuschreiben, ist also unberechtigt. Auch war Bucer gerade in diesem Fall kein «Vertuschungssystem» vorzuwerfen. Bucer hatte berechnete Hoffnung, daß Luther auf der *manducatio impiorum* nicht bestehen werde.

⁸³ W. *Bender*, Zwinglis Reformationsbündnisse. Untersuchungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Burgrechtsverträge eidgenössischer und oberdeutscher Städte zur Ausbreitung und Sicherung der Reformation Huldrych Zwinglis, Zürich–Stuttgart 1970, 9: Der Begriff Synkretismus bedeutet für Zwingli «die Möglichkeit protestantischer politischer Aktionseinheit, ungeachtet interner Bekenntnisdifferenzen». Vgl. H. *Escher*, Die Glaubensparteien in der Eidgenossenschaft und ihre Beziehungen zum Ausland, vornehmlich zum Hause Habsburg und zu den deutschen Protestanten 1527–1531, Diss. Zürich 1882, 206–208. Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 2.

⁸⁴ Z 11, 333, Z. 2–10; Nr. 1166.

⁸⁵ Z 11, Nr. 1168.

eine höhere Macht verteidigen.» In zwei Monaten würden die Schmalkaldener wieder zusammenkommen. «Inzwischen möge Gott geben, daß vielleicht die Konkordie weiter fortschreitet.»⁸⁶ Bucer meint offensichtlich, Zwingli wünsche unter allen Umständen den Verteidigungsbund und stimme daher der Konkordienschrift zu, verbunden mit einigen für ihn tragbaren allgemeinen Sätzen über das Abendmahl. Er irrte sich; Zwingli war der Preis für das Bündnis zu hoch, denn die vorgeschlagene Abendmahlserklärung war zu verschwommen.

Es kommt allerdings noch ein anderer Grund in Frage, warum Bucers Locken mit dem protestantischen Verteidigungsbund bei Zwingli auf Ablehnung stieß. Es kann sehr wohl die Tatsache dazu beigetragen haben, daß die oberdeutschen zwinglischen Städte am 3. Februar ihren Beitritt zum Schmalkaldischen Bund erklärt hatten und die Ausweitung des Burgrechts hinfällig geworden war. Die Vorgänge sind in der Forschung kaum beachtet worden.

Es geht um folgende Ereignisse: Es war kein Zufall, daß Ulm – wie berichtet – als einzige der oberdeutschen zwinglischen Städte Ende Dezember 1530 in Schmalkalden erschien und die anderen Städte vertrat. Ulm machte sich zum Sprecher der genannten Städte, weil es – ob in Abstimmung mit Zürich, ist unsicher – eigene Pläne vertrat. Die Augsburger Gesandten Ulms hatten schon am 10. November nach Hause gemeldet, daß die Straßburger «Bern, Zurch und andern irn nachpaurn all zu inen ziehen» wollen.⁸⁷ Sie erhielten für den Tag zu Schmalkalden die Instruktion, sich für zwei Verteidigungskreise einzusetzen, einen sächsischen, der bis nach Nürnberg und Schwäbisch Hall reicht, und einen eidgenössischen, der von der Schweiz bis zu den oberdeutschen Städten und Reutlingen und Heilbronn reiche.⁸⁸ Später werden die Ulmer dafür militärische Gründe nennen: Ohne die Eidgenossen sei kein wirk-samer Schutz der oberdeutschen Städte gewährleistet.⁸⁹ Sturm riet den Ulmern, mit Konstanz ein Bündnis einzugehen; dann sei man geschützt.⁹⁰

Die Schweizer reagierten aber zu spät. Auf dem Städtetag in Ulm werden die wichtigsten oberdeutschen Städte am 3. Februar den Beschluß fassen, dem Schmalkaldischen Bund beizutreten. Straßburg hatte diesen Beschluß – wie erwähnt – schon am 1. Februar gefaßt. Als die Konstanzer, die dem Burgrecht angehörten, zur Abreise nach Ulm bereit standen, erhielten sie am 1. Februar ein Schreiben von Bern, und später traf ein Ratsbote von Zürich ein mit der Nachricht, sie hätten gerade von Straßburg gehört, daß die Schmalkaldener ein Bündnis mit den Schweizerstädten eingehen wollten. Darum soll Konstanz

⁸⁶ Z 11, 331, Z. 4–12.

⁸⁷ E. Fabian, Die Beschlüsse der oberdeutschen Schmalkaldischen Städtetage, Teil 1: 1530/31, Tübingen 1959 (SKRG 9/10), 31.

⁸⁸ Fabian, Beschlüsse (wie Anm. 87), 50, 59.

⁸⁹ Fabian, Beschlüsse (wie Anm. 87), 151.

⁹⁰ Fabian, Beschlüsse (wie Anm. 87), 58.

den Städtetag nicht besuchen, sondern mit ihnen am 12. Februar auf dem Burgrechtstag zu Basel verhandeln. Gemeint war: Die Konstanzer (und die anderen Städte?) sollten nicht dem Schmalkaldischen Bund beitreten. Jene lehnten ab.⁹¹ Die Ausweitung des Burgrechts war gescheitert. Zwingli wird sich über die Bedeutung dieser Ereignisse klar gewesen sein.

Es blieb das zweite Mittel, um ein gemeinsames Verteidigungsbündnis zu erreichen: die Zustimmung zur *Confessio Tetrapolitana*. Betrachtet man die Erklärung derselben, die Bucer am 13. oder 14. Februar in Basel vortrug, so stoßen wir hier auf den zweiten verzweiferten Versuch Bucers, die Konkordie zustande zu bringen.

Luther hatte die Konkordienschrift als ungenügend zurückgewiesen. Aber hatte er nicht auch in seinem Brief vom 22. Januar verlockend geschrieben, durch die Rede von der Speise der Seele sei die Konkordie soweit gefestigt? Es fehlte also nur noch ein Schritt. Bucer tut ihn, indem er, statt den Abendmahlsartikel der *Tetrapolitana* den Schweizern annehmbar zu machen, ihn lutheranisiert.⁹² Sein Ziel ist also die Konkordie mit Luther und dann erst der protestantische Verteidigungsbund. Zuerst soll Luther zufrieden gestellt werden, das heißt, die Schweizer müssen in erschwerte Bedingungen einwilligen, um den umfassenden Verteidigungsbund zu bekommen.

Bucer geht in seiner Erklärung über die Formulierung «Speise der Seele» in der *Tetrapolitana* hinaus, wenn er jetzt «Sichtbarlichs vnd usserlichs vnd dann ein vnsichtbarlichs vnd innerlichs» eng verknüpft unter Hinweis auf Joh 20,22, Jesu habe die Jünger angehaucht und ihnen damit den Heiligen Geist gegeben.⁹³ Er widersprach damit Zwinglis *Fidei ratio* von 1530, der lehrt: «Dux autem vel vehiculum spiritui non est necessarium.»⁹⁴ Daraus zieht Bucer die Konsequenz: «Also hat er ouch mit dem zeichen Brotz vnd wins sinen lib vnt blut sinen jungern dargegeben, do er, brot vnnnd win darreichent, saget: *Nement, essent ...*»⁹⁵ Die unsichtbare Gabe wird also «dargegeben» (*exhiberi*), wenn die sichtbare Gabe «dargereicht» (*praebere, porrigere*) wird. An entscheidender Stelle verwendet Bucer hier und später noch einmal⁹⁶ den Begriff «dargeben» (*exhiberi*) aus Luthers Antwortschreiben vom 22. Januar. Wir erinnern uns: Luther hatte geschrieben, daß der Leib Christi auch den Gottlosen dargeboten werde (*exhiberi*), wenn sie ihn auch nicht empfangen. Luther

⁹¹ Fabian, Beschlüsse (wie Anm. 87), 92f. Konstanz gab dem Gesandten für den Tag zu Basel die Instruktion, dahin zu wirken, daß die Städte des Burgrechts die Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund beantragten; ASchweizerRef, 3, 54, Nr. 137.

⁹² Es ist mir unverständlich, wie W. Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 267, urteilen kann, «daß sie (sc. die *Tetrapolitana*) hier zu einem Zwinglischen Bekenntnis umgestempelt wurde, was sie nicht war.»

⁹³ BDS 3, 395, Z. 27ff.

⁹⁴ Z 6/2 803, Z. 10f.

⁹⁵ BDS 3, 396, Z. 4ff.

⁹⁶ BDS 3, 396, Z. 20.

reduziert seine Forderung auf ein *cum pane offeri[!] foris ori tam piorum, quam impiorum*⁹⁷. Bucer nimmt diese Sätze auf. An seinem Zugeständnis ändert nichts, daß er anschließend die «Speise der Seele» «durch gloubig anschowung» «allein»⁹⁸ betont und damit Zwinglis Formel «*contemplatione fidei*» aufnimmt⁹⁹. Brot und Leib Christi waren miteinander verbunden und die Tür zu einer *manducatio indignorum* geöffnet – um den zentralen Begriff der Wittenberger Konkordie von 1536 zu gebrauchen.

Die Stellungnahme der anwesenden Theologen aus Basel, Zürich, Bern und St. Gallen zur *Confessio Tetrapolitana* – wohlgemerkt nur zu dieser – fiel zustimmend aus. Doch müsse das Bekenntnis nach rechtem christlichem Verstand erklärt werden. Distanzierter verhielten sie sich zu Bucers Erklärung des Abendmahlsartikels. Sie wurde an den Rat der drei Städte gesandt. Der Zürcher Rat lehnte in seiner Stellungnahme die Annahme der *Tetrapolitana* mit Bucers Erklärung strikt ab. Die Absage von Bern datiert vom 24. Februar 1531.¹⁰⁰

Damit stehen wir bei dem zweiten unbekannten Abendmahlsgutachten Zwinglis. Es ist in drei Teile gegliedert. Der erste schildert den Beschluß des Schmalkaldischen Bundestages vom 31. Dezember 1530, den Beitritt der Schweizer zum Bündnis von der Annahme des Vierstädtebekenntnisses abhängig zu machen, und weiter den Auftrag an die Straßburger, die Städte Zürich, Basel und Bern für die Annahme der *Confessio Tetrapolitana* zu gewinnen. Der Zürcher Rat, heißt es, lehne ein Bündnis unter dieser Bedingung ab. Als der Landgraf dem schweizerischen Burgrecht beitrug, sei kein Abendmahlskonsens gefordert worden und nicht verlangt worden, «was eyner yeder deß lyplichen lyps halb im nachtmal gloube, sunder gnüg gewesen, die hauptsumma deß gloubens bekanth» werde. Der Rat habe immer angenommen, es genüge, daß «im geystlichen eßenn deß gloubens, welchs der fürnemlich grund unnd summa ist, eins sind»¹⁰¹. Deutlich wird damit auf den 15. Marburger Artikel verwiesen, dessen Konsens- und Dissenssatz zitiert werden.

Der zweite, längere Abschnitt enthält die theologische Stellungnahme, für die auch Walter Köhler eine Mitarbeit Zwinglis für möglich hält.¹⁰² Köhler ist aber unbekannt, daß Zwingli in diesem theologischen Gutachten auf Bucers Erklärung des Abendmahlsartikels der *Tetrapolitana* eingeht und sie widerlegt. Ursache dieser Unkenntnis ist, daß Bucers Auslegung des Abendmahls-

⁹⁷ WABr 6, 25, Z. 13f.

⁹⁸ BDS 3, 396, Z. 8 und 23.

⁹⁹ Fidei ratio, Art. 8; Z 6/2, 806, Z. 6 und 11.

¹⁰⁰ ASchweizerRef, 3, Nr. 176.

¹⁰¹ Zitate aus dem Anhang 2, S. 51.

¹⁰² Köhler, ZL (wie Anm. 3), 2, 270, Anm. 1: «Angesichts der präzisen theologischen Formulierungen scheint es mir möglich, daß Zwingli mitgearbeitet hat.»

artikels der Tetrapolitana bisher fälschlich auf den 12. Oktober 1530 datiert worden ist.

Im dritten Teil des Schreibens des Zürcher Rates wird die Konsequenz gezogen, daß für einen Beitritt zum Bündnis nur der Konsens über das «geistliche essen» dokumentiert werden könne; mehr zuzugestehen, sei nicht möglich.

Da alle drei Teile des Schreibens theologische Ausführungen enthalten, ist sogar anzunehmen, daß das ganze Schreiben aus Zwinglis Feder stammt.

Der zweite zentrale Teil zeigt, daß Zwingli diesen – in seinen Augen – Dammbruch sofort bemerkt hat. Wie in der Fidei ratio zieht er in seinem Gutachten die Grenze: «das der lyb Cristi natürlich, lyplich, substantztlich oder wesennlich nit mag geeßenn werden».¹⁰³ Er wiederholt auch seine Formel, der Leib Christi werde gegessen «mit ansehenn deß gloubens».¹⁰⁴ Die übrigen Ausführungen aber befassen sich allein mit dem Begriff «dargereicht»: «Unnd so wir uff das also bekannttind, der war lyb unnd war blüt etc. werdennt warlich dargereicht, wer könne annderst gedenncken, dann das wir durch die wort war unnd warlich verstündint, der selbs lyb wirt natürlich unnd wesennlich dargebottenn».¹⁰⁵ Oder: «Dann so der lichnam Cristi selbs, unnd obglych geystlich, angebottenn oder gereicht wurde, so brechte das usser essenn das inner, ... wer nit gloubte, der wurd mit dem geistlichenn darbietenn gloibig, welches alles, wie gsagt ist, das bapstum und luttertum wurd ufrichtenn».¹⁰⁶ Zwingli fährt damit fort, gegen den Begriff «darbieten» zu polemisieren.¹⁰⁷ Sein Gutachten ist ein geradezu wütender Protest gegen Bucers Erklärung der Tetrapolitana. Das Resultat ist:¹⁰⁸ Es «wurde deßhalb das best sin, man ließe demnach den hanndel inn der stille ersitzen»¹⁰⁹. Auch dieser Vorstoß Bucers war gescheitert.

*Letzter Versuch, die Annahme der Tetrapolitana
und des Bündnisvertrags durchzusetzen (Mitte März 1531)*

Basel war mit der Ablehnung Zürichs und Berns¹¹⁰ nicht einverstanden, weil in ihr mit der Erklärung Bucers auch die Tetrapolitana zurückgewiesen wird.

¹⁰³ Vgl. Anhang 2, S. 52.

¹⁰⁴ Vgl. Anhang 2, S. 52.

¹⁰⁵ Vgl. Anhang 2, S. 52.

¹⁰⁶ Vgl. Anhang 2, S. 53.

¹⁰⁷ Vgl. Anhang 2, S. 53.

¹⁰⁸ Vgl. Anhang 2, S. 54.

¹⁰⁹ auf sich beruhen. Grimm III, 986.

¹¹⁰ Das ablehnende Gutachten Berns, ebenfalls gerichtet an den Straßburger Rat, datiert vom 24. Februar 1531; ASchweizerRef, 3, Nr. 176.

Auf dem Burgrechtstag am 5. März in Zürich erhielten die Abgesandten Basels die Gutachten Zürichs und Berns und kündigten bei jenen ihre abweichende Meinung an.¹¹¹ Zürich hat – offensichtlich daraufhin – sein scharfes Gutachten zurückgezogen und sich dem Berner Gutachten angeschlossen.¹¹² Es ließ Basel am 9. März wissen, daß man den Großen Rat zusammengerufen habe, der aber auch die Tetrapolitana zurückgewiesen habe. Man bleibe bei den Berner Thesen von 1528.¹¹³

Basel hatte sich daher nur mit der Berner Stellungnahme auseinanderzusetzen, die untheologisch gehalten und im Urteil milder als das Zürcher aus der Feder Zwinglis war. Es besagt: Bucers Erklärung der Tetrapolitana sei «etwas befremdend», werde aber nicht verworfen oder für unchristlich gehalten. Es sei «dunkler» als ihre (sc. der Berner) Thesen der Berner Disputation von 1528. Die Annahme der Tetrapolitana bzw. der Erklärung Bucers werde Ärgernis bereiten. Sie möchten im Blick auf den Abendmahlsartikel «unersucht (ungefragt) belibent». Das Bündnis soll ohne Bekenntnisbindung oder aber gar nicht geschlossen werden. Dieser (Abendmahls-)Handel zwischen den Burgrechtsstädten sollte geheim gehalten werden, weil er nur schade.¹¹⁴ Bern will einen Abendmahlsstreit mit Basel und Straßburg unbedingt vermeiden.

Der Basler Stadtschreiber sandte am 14. März einen Zwischenbericht nach Straßburg. Er faßte den Basler Einspruch, gerichtet an Zürich und Bern, zusammen: Auf dem Burgrechtstag in Basel hätten alle Abgesandten der Erklärung der Tetrapolitana durch Bucer nicht widersprochen. Auch enthalte der Bündnisvertrag der Schmalkaldener keinen Abendmahlsartikel; so soll man zu diesem Thema schweigen. Straßburg, nicht aber die Schweizer hätten dem Kaiser ihr Bekenntnis vorgelegt. Ökolampad sei beauftragt, die Zürcher und Berner zum Einlenken zu bewegen.¹¹⁵

Deutlicher wird das Basler Vorgehen in dem Schreiben selbst. Man habe die Stellungnahmen Zürichs und Berns für Straßburg zurückgehalten. Eine Spaltung der beteiligten Städte würde Ärgerniß erregen. Der Vorschlag lautet: Man soll sich nicht auf die Tetrapolitana verpflichten, sondern dieses Bekenntnis «unverworfen» sich «gefallen lan» oder, wie es an späterer Stelle heißt, Tetrapolitana und ihre Erklärung Bucers «unverworfen und für christlich halten». Eine Bekenntnisverpflichtung sei damit umgangen, auch wenn die Tetrapolitana und ihre Erklärung «dunkler» als die Berner Thesen seien. Es folgt

¹¹¹ Oekolampad BA, 2, 568f.; Nr. 828.

¹¹² Schaller an Butz am 14. März; Oekolampad BA, 2, 569, Nr. 829; und Pol. Corr. 2, 21. In Anm. 8 wird ein Schreiben Zürichs an Straßburg vom 9. März genannt. Auch ASchweizerRef, 3, 79, vermerkt, daß Zürich sich dem Berner Gutachten «zu guter mass» angeschlossen habe.

¹¹³ ABaslerRef, 5, 135; Nr. 154.

¹¹⁴ ASchweizerRef, 3, 79; Nr. 176.

¹¹⁵ Pol. Corr. 2, 20ff., Nr. 24; Oekolampad BA, 2, 569f., Nr. 829; ABaslerRef, 3, 138, Nr. 158.

eine ausführliche theologische Begründung, die das «geben» des Leibes Christi im Abendmahl zur Speise der Seele herausstellt.¹¹⁶

Ökolampads Brief an Zwingli ist nicht erhalten, wohl aber derjenige an die Berner. Es ist ein Begleitbrief zum Ratsschreiben vom 15. März. Er betont die Vereinbarkeit der Berner Thesen mit der Tetrapolitana und verweist auf sein (verlorenes) Schreiben an Zwingli.¹¹⁷ Zwinglis Antwortschreiben ist ebenfalls verloren. Doch werden beide Schreiben sicherlich mit den offiziellen Ratsschreiben inhaltlich übereinstimmen.

Schon am 17. März erfolgt die Antwort des Zürcher Rats, die offensichtlich von Zwingli stammt.¹¹⁸ Der Basler These, die Tetrapolitana «unverworfen, für cristenlich, recht unnd güt [zu] achten», stimmt man zu und ebenfalls einem Bündnis ohne Bekenntnisverpflichtung. Zürich lenkt also im Blick auf die Tetrapolitana ein und votiert genauso wie Bern; Bucers Erklärung wird nicht erwähnt. Die ausführliche anschließende theologische Stellungnahme ist wieder von großer Schärfe und richtet sich gegen den Begriff «geben» in dem Basler Schreiben. «Geben» heißt darreichen und binde die Seligkeit an den «darbyettenden pfaffen». Es folgt die gewohnte zwinglische Widerlegung. «Geben» sei zweideutig, und es bleibe bei der bisherigen Ablehnung. Zwingli stellt nochmals klar, daß «unverworfen» sein lassen und sich «verpflichten» zweierlei sei.

Damit lagen die Stellungnahmen der Schweizerstädte für den Tag zu Schmalkalden am 29. März 1531 rechtzeitig in Straßburg vor. Sie stimmten einem Bündnis zu, jedoch ohne Bekenntnisbindung, aber mit einer negativ gefaßten Zustimmung («unverworfen») zur Tetrapolitana. Am 1. April 1531 zog indessen Kursachsen sein Angebot an die Schweizer, die Tetrapolitana zur Bündnisgrundlage zu machen, zurück.¹¹⁹

Schlußbetrachtung

Es bleibt merkwürdig, daß der Schmalkaldener Bundesvertrag selbst gar keine Bekenntnisse nennt, weder die Augustana noch die Tetrapolitana. Auch wurde von Ulm und Isny, die keins der beiden Bekenntnisse unterschrieben hatten, kein Bekenntnis verlangt. Die Forderung an die Schweizer war eine Sonderregelung Kursachsens.

Fragt man abschließend noch einmal, ob die Aussicht auf einen umfassenden protestantischen Verteidigungsbund Zwinglis Abendmahlslehre beein-

¹¹⁶ ASchweizerRef, 3, 111ff.; Nr. 236.

¹¹⁷ Oekolampad BA, 2, 570f.; Nr. 830.

¹¹⁸ Vgl. im Anhang 2.

¹¹⁹ Winkelmann, Der Schmalkaldische Bund (wie Anm. 82), 106.

flußt hat, so ist die Frage klar zu bejahen. Fragt man weiter, wann seine Abwendung von den Konkordienverhandlungen erfolgte, so ist Bucers theologische Zumutung im Brief an Zwingli vom 6. Februar und Zwinglis «*epistola irata*» vom 12. Februar 1531 zu nennen. Fragt man schließlich, ob bei Zwinglis Absage ein schweizerisches Desinteresse an weiteren Bündnisverhandlungen mit den Schmalkaldenern mitgespielt hat, so ist festzustellen, daß gerade alle maßgeblichen oberdeutschen Städte zu den Schmalkaldenern übergelaufen waren. Aber die Ereignisse sind undurchsichtig, weil sie noch nicht genügend erforscht sind. Eine umfassende Darstellung der eidgenössischen Bündnispolitik, wie sie E. Fabian für den Schmalkaldischen Bund vorgelegt hat, fehlt. Eine solche müßte alle deutschen und schweizerischen Pläne und Verhandlungen umfassen und auch die Konkordienverhandlungen einbeziehen. Vielleicht finden sich auch Anhaltspunkte, ob nach dem Anschluß der oberdeutschen, zwinglischgesinnten Städte an den Schmalkaldischen Bund Bucer überhaupt noch an die Einbeziehung der Schweizer in eine Konkordie und in ein Bündnis interessiert war. Seine lutheranisierende Interpretation des Abendmahlsartikels der Tetrapolitana in Basel Mitte Februar 1531 spricht dagegen.

Ein zweites Desiderat ist die Korrektur und Vervollständigung der Korrespondenz Zwinglis 1530/31. Es wäre an eine revidierte Neuauflage des Bandes CR/Zw 11 zu denken. Doch sollte das Erscheinen des Bandes 8.1 der Deutschen Werke Martin Bucers und des Teils 4 der Korrespondenz Bucers noch abgewartet werden.

Prof. Dr. Wilhelm H. Neuser, D. D., Buchenstr. 15, D-48236 Ostbevern

Anhang 1

Chronologie

Die unbekannten Gutachten Zwinglis (Nrn. 2, 4 und 5) sind durch Kursivdruck hervorgehoben.

Abendmahls-konkordie	Beratungen	Abendmahls-gutachten Zwinglis	Burgrecht/ Schmalkaldischer Bund
			1528/29 Burgrecht Bern, Zürich, Konstanz, St. Gallen, Biel, Mülhausen, Basel, Schaffhausen; 5. Jan. 1530 Straßburg
25. Aug. 1530 Bucers Augsburger Abendmahlsartikel			
	3./4. Sept. 1530 Burgrechtstag in Zürich	(1.) 3. Sept. 1530 (2.) 4. Sept. 1530 <i>im Namen des Rats an Schaffhausen</i>	
	12. Okt. 1530 Bucer in Zürich		
[17.] Nov. bzw. 31. Dez. 1530 Konkordien- schrift Bucers	16. bis 18. Nov. 1530 Burgrechtstag in Basel		18. Nov. 1530 Burgrechtsvertrag mit Hessen
		(3.) 20. Nov. 1530 im Namen der Zürcher Prediger	
	30./31. Dez. 1530 Schmalkaldischer Bundestag		31. Dez. 1530 Bündnis- verhandlungen in Schmalkalden
			1. Feb. 1531 Zustimmung durch Straßburg
			3. Feb. 1531 Zustimmung durch Ulm, Konstanz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Isny
13./14. Feb. 1531 Bucers Erklärung der Tetrapolitana	13./14. Feb. 1531 Burgrechtstag in Basel		
		(4.) Ende Februar 1531 <i>im Namen des Zürcher Rats an Straßburg</i>	
		(5.) 17. März 1531 <i>im Namen des Zürcher Rats an Basel</i>	
	29. März bis 4. Apr. 1531 Schmalkaldischer Bundestag		

Anhang 2

Die drei Abendmahlsgutachten

Vorbemerkung

Zum besseren Verständnis werden im folgenden die drei Gutachten wiedergegeben. Ein Nachdruck aus den bejahrten Editionen erschien dabei unzumutbar, eine eigentliche Neuedition hätte aber den Rahmen gesprengt. So entschied sich die Redaktion, die Gutachten in einer aktualisierten Form abzu drucken: die Transkription richtet sich nach modernen Gesichtspunkten, die Standortangaben entsprechen den heutigen Archivsignaturen. Diese Aufgabe übernahm Dr. Heinzpeter Stucki.

Den hier vorgelegten Abdrucken liegen die jeweils an erster Stelle genannten Handschriften zugrunde; andere Handschriften werden nur dann berücksichtigt, wenn sie sachlich wichtige Abweichungen aufweisen.

Rat von Zürich an den Rat von Schaffhausen

4. September 1530

sonntags nach s. verenen tag

Original: Staatsarchiv Schaffhausen, Korrespondenzen VI (1526–1530),
Nr. 126 – grüne Siegelspur, Kanzleischrift. Kopie (Konzept?):
Staatsarchiv Zürich, E I 1,2a. Druck: EA 4/1b, S. 758f.

... Wir haben üwer schryben unnd enndtschuldigen alles innhalts verstanden, unnd ist nit mynder, wo üwerer predicanten eyner by diser underred, so allhie deß sacraments halb yetz beschehen, erschnen hette mögen, were unns eyn sunder fröd¹ unnd wolgefallenn gewesen, der züversicht, söllichs zü vil rüwen unnd eynigkeyt gedient, ouch nit wenig cristenlicher gütter frucht bracht hette. So aber der anndern dry cristenlichen stetten, nemlich von Bernn, Basel unnd Straßburg, sampt unnsern predicanten als uff gesterigen tag nach dem imbis² iren abscheyd gemacht unnd als vil als yetz wegfertig sind, unnd ir dann üch irer handlung geschriftlich zü berichten begerend, hat es inn kürzte die meynung: Als Martin Butzer vermeynen wellenn, das die luterischen unnd unnsere predicanten alleyn inn worten strittig unnd aber im synn, verstand unnd meynung eynmüttig werind, unnd sich deßhalb durch mittel-

¹ fröd: *Zürcher Exemplar* fröyd

² Mittagessen (seltener: Zwischenmahlzeit am Vormittag) (SI I 237f)

personen sovil bearbeytet, das er mit Philipppo Melanchthone zů mündtlicher underred yetz uff dem rychstag zů Ougspurg kommen, hat sich Philippus, doch uff wyter gefallen unnd bewilligenn Martin Luthers, umb sovil genähert und uffgethan, wo nachfolgende meynung unnd verstand by unnsern predican-
 ten (die sy zuinglisch nennend) folg unnd statt haben möcht, das sy dann der sach fast eyns unnd eynannder für brüder unnd cristenliche glider wol erkennen möchten, nemmlich das die unnsern bekennen solten, das Cristus im nachtmal gegenwürtig syge, nit im brot, nit vereyniget mit dem brodt, sunder im sacrament (als Chrisostimus leert), der blosßen seel unnd reynem gemüdt unnd also geystlich uff die wys zůgegen syge, als die geschrifft wyßt, Cristus wonet inn uch, ich wird sin enmidten under inen, unnd wir werden wonung by im haben, unnd derglychen etc. Daruff nun gemelter stetten zůsamt unnsern predican-
 ten, uß verordnung irer herren yetz zůsammen berüfft, sich mitt-eynannder über disen verstand³ underredt unnd yeder sin sententz unnd meynung gschrifftlich verfaßt, alles, so sy zůsamen gehalten werden, im grund eynhelliglich eyn meynung, das sy nemmlich nye annders geleert, ouch ir gemüdt nye annders gewesen syg, dann uff die wys, das sy gloubind unnd bekennind, Cristum warlich im nachtmal sin, dermaß wie obangezogen unnd die geschrifft seyt: Ich bin enmidten under inen, nit im brot, nit inn verwandletem brot, nit vereyniget dem⁴ brodt, nit natürlich noch lyplich, sunder geystlich unnd sacramentlich⁵, dem blosßen reynen unnd göttlichem⁶, das ist mit got vereynigetem⁷ gemüdt. Unnd diewyl dann Philippus sich bekennet, das die luterischen bißhar wol ettwas ruch unnd unwäsenlich von der mentschheit unnd lypligkeyt Cristi gescriben, welliches er, so wyt sy im folgen, by inen abzůstellen willenns, so haben vilgemelte unnser cristenliche predican-
 ten obervermerckt ir meinung, bekennung unnd haltung deß sacraments gemeltem Martin Butzer zůkommen lasßen, sich wyter mögen mit gedachtem Philipppo darüber ze underreden unnd zů vereynigen. Dann so Luther mit den sinen inn disen verstand trätten unnd sich inn selben mit inen verglychen, so wellen sy gern mit inen eyns unnd sy inn ir brüderschafft ze nemmen urbüttig sin. Unnd so dann wir nit annders uß obermelten dingen verstan könnend, dann so die luterischen uf irer fürgeschlagenen meynung belybenn unnd nit wider hindersich trätten wellennt, das nundalatmeer⁸ wol eynigkeyt diß artickels halb zwischen inen unnd unns funden werden möge, das ouch allem cristenlichem handel fast fürständig, ouch zů friden, růw, eynigkeyt unnd meerer stercki unnd

³ verstand: *folgt gestrichen* vereyniget

⁴ dem: *Zürcher Exemplar* im

⁵ unnd sacramentlich: *am Rand*

⁶ göttlichem: *im Zürcher Exemplar scheint das auslautende -m zu -n korrigiert zu sein (der mittlere Abstrich ist länger)*

⁷ das ist mit got vereynigetem: *über der Zeile eingefügt*

⁸ jetzt (*betont*) (SI IV 368)

hanndthabung unnsere aller dienstlich unnd erschyesslich sin wurd, so haben wir uch oberzelte ding uß frundtlichem cristenlichem gemüdt nit wellenn verhaldten, mit inniglicher bitt zu got unnsere heyland, das er sin gnad hierzü geben, der warheyt bystand thûn, ouch unns allesamment inn sinen götlichen hulden gnediglich enndthalten welle.

Uß Zürich inn il sonntags nach s. verenen tag der eylfften stund vor mit-tag anno etc. 1530. ...

Rat von Zürich an den Rat von Straßburg

(Ende Februar?) 1531

Konzept: Staatsarchiv Zürich, E I 1,2a – Kanzleischrift.

Weitere Handschriften: Staatsarchiv Basel, Eidgenossenschaft E 10 (1531–1532), fol. 34–36; Staatsarchiv Bern, Allgemeine Abschiede, DD 117–124. Druck: ASchweizerRef 3, S. 85–89

...⁹ Wir wellennt üch erstlich deß hanndels, wie er an unns erwachßenn, berichten. Als der tag ze Schmalkaldenn verschinen, sind unnsere lieber mittburger von Costenntz zû unns, umb gunst unnd verwilligung, inn dise vereinung ze vergönnen, kommen unnd daby anzeygt, das ir, unnsere lieben mittburger von Straßburg, empfelch habind, gegenn unns den 3 stetten Zürich, Bernn unnd Basel, ze werben, unnd ist doch inn dem allem nützit anzoigt von der bekanntnus des sacraments. Demnach habent wir mee denn 14 tag gewarttet unnd [uns] ouch deß verwundret, das von üch nützit kommen ist bis an die zukunfft unnsere lieben mittburgern unnd eydtgnossen von Basel; die habent aber weder gschriftlich noch mundtlich anzeigt, das wir umb¹⁰ einyerley bekanntnuß sollint erfordert werdenn, unnd wiewol weder sy noch wir offentlich zur selben zyth nachfrag von der bekanntnus wegen gehabt, habennt doch besunder lüt an sy, ouch an unnsere mittburger von Costenntz angemütet, ob der¹¹ verstand deß sacraments halb von unß ein bekanntnuß werde erfordren, ouch ob man den artickel werde inn die vereinung setzen unnd erlütren; habent sy geandtwurt: nein. Uff das alles hin habennt wir den hann-

⁹ *Am Kopf des Basler Exemplars notierte ein Basler Schreiber (er hat wohl auch den Haupttext des Basler Exemplars geschrieben):* Unnsere eydtgnosßen von Zurich vermayntend unnsere mittburgere von Straßburg uff nachvolgend meynung ze schryben, sind aber darvon gefallen unnd sich der bernneren andtwurt verglycht. *Der gleiche Schreiber hielt am Kopf des Schreibens aus Bern fest:* Unnsere eydtgnosßen von Bernn andtwurt so sy unnsere mittburgere von Straßburg geschrybent, deren sich ouch unser eydtgnosßen von Zurich zû guter maß verglycht hand (*StABS, E 10, fol. 33*)

¹⁰ umb: *über der Zeile, statt gestrichen:* und

¹¹ der: *Basler Exemplar* wir

del getrűwlich unnd ernnstlich für rāth unnd burger getragenn, wie ir nun wol bericht, die mit grűsserer eynhelligkeit¹² verwilliget weder wir selbs verhoffet habent, unnd ist das die trāffennlichiste bewegnus gewesen, das wir vormals mit herrenn lanndtgrafen gar nach glichen verstand gemacht, unnd aber im selbenn unersűcht unnd unangerűrt ist, was eyn yeder deű lyplichen lyps halb im nachtmal gloube, sunder gnűg gewesen, die hauptsumma deű gloubens bekannt unnd zű deren gsatz habenn; ist unns nie annderst ze synn kommen, dann der handel werde glicher wys vollstreckt, dann wir im geystlichen eűenn deű gloubens, welchs der fűrnemmlich grund unnd summa ist, eins sind.

So wir aber yetz ersűcht¹³, nit allein, ob wir űwere bekanntnus also wellint lassen bestan, sunder ouch ob wir glicher wys unns pflichten unnd bekennen wellint, werdent wir zwiscent roű unnd wannnd getrānngt. Dann zű eynem kűnnend wir wol ermesűen, das es den fűrsten unnd stetten nit fűrderlich, so man vernennen sol, das wir mit dem handel angelangt, habint aber darin nit gewilliget. Dann wir denocht erwegen műgent, was gewichtes wir dem handel inn Hochtűtschlannd ufflegen műgent, ouch was trostes die bāpstler ab¹⁴ unnsere teylung empfachenn unnd die spānnigen zwytracht wytter pflanntzen műgent. Zum anndern vermeynnend wir gewűű zű sin, das so wir ein bekanntnuű an unnsere rāth lanngenn liessind, das sy unnd der handel űberal ee wurde abgeschlagenn weder zűgesagt, unnd wytter unwillen erwachsenn, darumb das unns von keyner bekanntnus nűtzit eroffnet, unnd wir so fry hynin gewilliget, unnd demnach erst verunwerdert¹⁵ unnd ersűcht sollent werdenn, die doch inn der widerfart deű evangelii, die gott gnediglich unns zűgeschrybenn¹⁶, die erstenn gewessenn sind, die erstlich zemmengesetzt und demnach schirm unnd hilff den schwachenn by unns herumb mit gottes gnad getan habent. Deűhalb wir (wie gesagt ist) zwischend roű unnd wannnd [ge]trānngt, unnd wil unns aber fűr beűer ansehen, damit nyemandt verkűrtzt werde, ouch nyendert¹⁷ geirret, wir lassennd den handel one wytter fűrbringen stillstan, bis ir unnsere meynung, die wir hoffennd by unns erhept werdenn, vernommen, unnd ob es űch gűt will duncken, [űch] verrer bewerben műgint gegenn den fűrstenn unnd stetten, unnd halt sich unnsere meynung also.

Uch ist wol ze wissenn, das wir im nachtmal Christi die wort, «das ist min lyb etc.», nie¹⁸ verlűignat, nie geāndret noch gemindret, sunder die allwegenn als helige wort, die uű dem mund gottes kommenn, geachtet.

¹² eynhelligkeit: *aus eynhelliglich verbessert durch wellenfűrmige Unterstreichung von -lich und darűber gesetztem -eit*

¹³ ersűcht: *auslautendes -t nachtrāglich eingefűgt*

¹⁴ ab: *korrigiert aus aber durch Streichen von -er*

¹⁵ verunwerdert: *Basler Exemplar verunwerdet*

¹⁶ zűgeschrybenn: *-r- durch Tinte(nfleck?) unkenntlich*

¹⁷ nyendert: *Basler Exemplar niemandt*

¹⁸ nie: *űber der Zeile statt gestrichen hie*

Aber vonn deß sinnes wegen dero wortenn sind wir (doch nit wir, sunder die geschrift) zwyspeltig gegen denen, die da sagennt, sy sollind nattürlich verstannden werden; dann wir, wie gnügsam uß der gschrift durch die glernten erfochtenn ist, wol wissenn könnend, das der lyb Cristi nattürlich, lyplich, substanntzlich oder wesennlich nit mag geeßenn werden, der die welt verlaßenn hatt unnd ze hymel gefaren und fürhin, wie er selb redt, nit wirt inn der welt sin.

So wir nun nit erforschet werdennt von deß geystlichenn eßens wege, das doch die suma gar ist, sunder vonn deß wegen, ob wir bekennend, das der lyb Cristi wesennlich im nachtmal zügegenn sye, das doch nit sin mag, Gottes wortt halb, unnd so wir es aber nit bekanntind, für irrig ußgebenn wurdint unnd verschupfft, ouch danebent die, so umb die warheyt erforschet werdent, inn den sachen deß gloubens nützit zwyfalhaftigs¹⁹ oder beid weg verstendigs andtwurten sollennt, so will unns ye nit zymmen, das wir annderst bekennind weder ir im hertzen unnd glauben besinnet sind; dann wir wissennt ze erwegen, was unns zeletst uff den hals wachse, so wir inn disem handel annderst bekanntint, weder wir by unns offentlich tünd.

Wir habennt ouch daby güt ze gedenckenn, das üwer bekanntnus, ze Ougspurg dargethan, der zyt unnd gelegenheit nach, ja ouch der geschrift nach, so man die recht annimpt, wol ze tuldenn ist, ja denen, die einmal also die anndtwurt geben, unnd lassennt die gütlich üwerthalb belyben, das wir nit willens, üch darin ze redenn, dann ir inn der sach nit verschrüwenn als wir.

Wir haben²⁰ offentliche gespräch und disputation[en] gehaltennt unnd darin onverholen bekennt nach vermög gottes worts, das der lyb Cristi nit wesennlich im nachtmal sye, sunder allein zegegenn sye dem glöibigen gemüet, mit ansehenn deß gloubens.

Unnd so wir uff das also bekanntint, der war lyb unnd war blüt etc. werdennt warlich dargereicht²¹, wer könnde annderst gedencken, dann das wir durch die wort war unnd warlich verstündint, der selbs lyb wirt nattürlich unnd wesennlich dargebottenn²², unnd das wir damit [von] der warheyt abgestanden werint?

Es ist ouch ze gedencken²³, das wir nit [allein] unns selbs lebend, sunder ouch den nachkommenden zyten und mennschen, unnd so wir yetz die warheyt nit bis inn den (?) tod hynin bekanntint, sunder dero abstündint uß vorcht oder begird, were das nit ein verwirung ouch der künfftigen welt? Wir geschwygent, wie spöttlich unns das were, das wir der erkanntenn warheyt abgestanden sin verdacht soltind werdenn.

¹⁹ zwyfalhaftigs: *Basler Exemplar* zwyfaltigs

²⁰ haben: *folgt gestrichen* ouch, *im Basler Exemplar* nicht gestrichen

²¹ dargereicht: -gereicht *über der Zeile statt gestrichen* -gericht

²² dargebotten: -ar- *über der Zeile statt gestrichen* -do- [?]

²³ gedencken: *Basler Exemplar* bedenken

Wir sollennt ouch unbetrachtet nit lassenn, das, so man also spricht: Cristus hatt im nachtmal, unnd tûts (?) ouch²⁴ noch mit den worttenn «das ist min lyb», sin war fleysch unnd sin war blût warlich ze essenn geben zû eyner spys der seel etc., inn der formm der worttenn nit allein die luterische, sunder ouch die bapstische maß bestan mag; dann so mit den worttenn die spis der seel gegeben wirt, so ist es schon erobret, das den worttenn die crafft unnd [das] vermögen deß geystlich geeßenen lybs Cristi wirt zûgelegt; so stat daran das ganntz babstum widrum uff; denn das gebrist innenn allein, das sy den lychnam Cristi nit sollennt vermögen ze machen, ob glich nun geystlich; deßhalb die wort nit annderst müßend verstannden werdenn weder die, «das ist min lyb», dero synn nit ist, das ist min geystlicher lyb, oder das ich da bût, das ist die spys der seel, sunder das ist ein sacrament, zeychen oder bedütniß²⁵ min, das ich mich zû der spys der seelen dargeben hab.²⁶ Dann so der lichnam Cristi selbs, unnd obglych geystlich, angebottenn oder gereicht²⁷ wurde, so brechte das usser essenn das inner, unnd dörrft keyns bewerens sin selbs vorhin, sunder wer nit gloubte, der wurd mit dem geistlichenn darbietenn gloibig, welches alles, wie gsagt ist, das bapstum und luttertum wurd ufrichtenn, darumb nun ouch die wortt, Cristus hatt sinenn waren lyb zû eyner spys der seel warlich im nachtmal ze eßenn gebenn, glicher wyß müssen verstannden werdenn, also: Cristus hatt im nachtmal ein figur, ein sacrament oder zeychen gebenn sines waren lybs etc., den²⁸ er warlich²⁹ für unns inn tod gebenn hatt zû eym trost der seel.

Wiewol wir nun verstannden habennt, das üwere predicannten sich ires sinnes erlütret, das sy im synn mit den unnsern gehällenn, noch so verstand es die luterischen zû eym nit wye sy; zum anndren, ob sy glych mitteynander einhellig werind, so sollennt doch die wort unerlütret nit blybenn, oder aber wenn man spricht, Cristus hatt³⁰ sinen lyb geistlichenn dargebottenn ze eßenn, wirt volgen, das die sacramenntlich reichung den lychnam Cristi geistlich zû eyner spys der seel darbiette, das ist: glöibig mache; dann geistlich essenn ist nützit annderst denn gloubenn. Man laßt sich offft [durch] der mennschenn ansehenn unnd der worttenn glanntz blennenden, so man spricht, er hatt sinen lyb angebottenn. [Es] ist ouch inn dem wortt angebotten ein ambiguitas oder spaltung; wir verstand durch anbietenn anzeigenn unnd mit dem zeichen ze betrachten gebenn; so verstand die luterischen, der lyb Cristi werde im brot

²⁴ ouch: *über der Zeile*

²⁵ bedütniß: -niß *über der Zeile statt gestrichen* -ens

²⁶ hab: *folgt Zeichen ähnlich wie .X. oder .).*

²⁷ gereicht: *Basler Exemplar* gericht

²⁸ den: *über der Zeile statt gestrichen* dann

²⁹ warlich: *über der Zeile statt gestrichen* warlich (? wobei -a- durch Tinte(nklecks?) unleserlich)

³⁰ hatt: *folgt gestrichen* (

dargeben,³¹ also das das dargebenn die seel spyse, welches spisen ist glöubig sin; so müßte ye das sacrament glöubig machen.

Unnd ist aber inn summa das sacrament ein usser üben des gloubens, der zavor inn dem mennschen ist; dann er soll sich zavor beweren, wie es umb sinen glouben stannde, ee unnd er hynzü ganngi.

Uff dise unnser erlütterung zeigenn wir üch bester meinung an, das ir eintweders gegen den fürstenn (soferr ir unns gernn inn der vereynung haben wöl-tind) wurbint, das sy sich des bekennens unnserthalb verzigind, wie wir mit herr lanndtgraffen gemacht habent, oder so sy ye ein gemeynes bekennen wel-lint haben³², das dasselb namlich unnd mit hällen worttenn allein uff das für-nemlich eßenn des geistes diene³³, uff ein sölche oder bessere meynung wir bekennend, das Cristus im nachtmal ist, wie er gesagt hatt, «wo zwen oder dry inn minem nammen versamlet sind, da bin ich in mitz unnder inen», unnd welche inn also im nachtmal nit habenn wellint, das die nit habint das nacht-mal deß herrenn. Zum anderen³⁴, wir bekennend, das das recht³⁵ fürnem eßenn deß lichnams Cristi verträwen unnd glouben ist. Zum dritten³⁶, wir bekennend ouch, das er sacramentlich im nachtmal geeßenn wird.

Unnd so dero keins sin möcht, wurdint wir nit wytter wissenn ze hannd-len one offenn fürbringen. Nach welchem wir unns abschlags genntzlich ver-sechennd, unnd wurde deßhalb das best sin, man ließe demnach den hanndel inn der stille ersitzen.

Wir versechennd unns ouch, das üwerthalb nützit abgeschlagen noch hynndersich zuffet³⁷ wurde; dann wir verstannd unns deß evangelii also, das sidtenmal wir im houpthanndel deß evangelii, ouch im geystlichenn eßenn eins, das wir dannethin ouch mit den luterischen könddint püntnus³⁸ haben, wie sy joch den lyb Cristi wesennlich ze essenn vermeynnent; wie vil me kön-nend wir üch ob gott will haltenn, die wir wissennd wol unnd recht gesynnet sin, da wir ouch mögennd ermeßenn, inn was gestalt die sachenn gewesen, do ir üwer bekanntnus ze Ougspurg gebenn, unnd wie üch zimme, in üwerem verstannd ze verharrenn; dann ir in gemeyn vom sacrament geanttwurt, da üwere wort wol bestand mögent. So aber wir erfordret, werdennt wir mit nam-men darumb erfordret, was wir von dem wesennlichen eßenn des lybs Cristi haltint, werdennt wir unnser glouben und meynung nit bergen, man laße es denn by den gemeynen voranzeigten meynungen blibenn, das man ouch bil-

³¹ so verstand die luterischen, der lyb Cristi werde im brot dargeben: *am Rand*
³² haben: *der ursprünglich auslautende Buchstabe ist durch Tintenklecks unleserlich gemacht*
³³ diene: *über der Zeile statt gestrichen d..e* [?]
³⁴ anderen: *über der Zeile eingefügt*
³⁵ recht: *folgt Basler Exemplar gestrichen für*
³⁶ dritten: *über der Zeile eingefügt*
³⁷ zurückgewichen (*Grimm XVI 20 und 357*)
³⁸ püntnus: *folgt gestrichen mach*

lich tätt; dann es soltent die fürstenn neben anndrem trachten, das solche fürwitz dem herren gott nit gefällt, sunder die sach allenenthalb getrűwlich meynen, one allenn vorteyl.

Der legation halb inn Frannckrich ze schicken gebent wir kein anndtwurt, so wir noch im houpthandel nit vereynt sind.

Gfalt unns ouch der radtschlag nit, das wir soltend one wissenn unnd wilenn der predicannten inn ein dunckle bekanndtnis gan, dann es ein hanndel ist, den sy uß gottes wort fürend; will deßhalb nit zimmen, das wir solche fluchten süchind, so sy der leer fürstender sind.

Burgermeister, Oberstmeister und Verordnete von Zürich
an den Rat von Basel

17. März 1531
frytags nach oculi

Original: Staatsarchiv Basel, Kirchenakten A 4, Nr. 26 – Siegelspur,
Kanzleischrift. Kopie: Staatsarchiv Zürich, E I 1,2a. Drucke:
ABaslerRef 5, S. 144f.; ASchweizerRef 3, S. 116–118.

... Wir haben abermals üwer schryben unnd cristenlich wolmeynen by dem artickel deß sacraments deß lybs unnd blůts Jhesu Cristi, unnsers seligmachers, verstanden unnd könnend nit annderst mergken, dann das enntwaders³⁹ ir uns oder wir uch nit recht verstanden; dann unnser meynung nye annderst gewesen unnd noch nit ist, dann das wir die bekanntniß, so uwer unnd unnser fürgeliepte frund unnd cristenlichen mittburger von Straßburg uff dem rychstag zu Ougspurg gethan, unverworffenn, für cristenlich, recht unnd gůt achten unnd haben unnd unns darwider inn keynen weg setzen, sunder inen die gernn zů- unnd sy darby unverhyndert belyben laßenn, daby ouch unns gernn mit den evangelischen fürsten unnd stetten, so sy nit sunder bekanndtnisßen von unns erforderend, inn fründtschafft unnd verständtniß nach innhalt vergriffenen notels⁴⁰ inlasßenn unnd die nit ußschlachen. Das wir aber von dem wäsenlichen unnd heytern verstand der worten «das ist min lyb etc.», wie der by unns erhalten unnd bißhar geleert unnd gepredigt worden ist, stan unnd unns uff die verdüncklete, uff beyd weg verständige wort gemelter bekanntniß führen lasßenn unnd also gesechen werden solten, als ob wir geirrt unnd die unwarheyt gehandthapt haben solten, mögend ir, fürgeliepten eydtgnosßen, wol bedencken, so unns Martin Luter bin hornnen erwűschen, was rűms unnd

³⁹ enntwaders: *folgt gestrichen* wir

⁴⁰ *des rechtsverbindlichen Zusatzes* (SI IV 866)

sigs er von unns ußgiesßen, was nachteyls und spaltung es ouch gebären wurd. Darumb mögend wir die bekanntniß gemelter uwer unnd unnserer mittburgeren von Straßburg als cristenlich ungestraafft⁴¹ wol belyben lasßen, ist unns ouch gantz unverletzlich.

So man aber von unns eyn bekanntniß erfordern unnd wir ye anndtwurt geben müßten (das wir doch nit gedencend inn disem handel von nöten sin), wurden wir unnser meynung unnd verstand mit heyteren unnd verständigern Worten darthün. Dann wiewol ir unns fründtlicher meynung berichtend, das ir uß den Worten, inn strassburgischer bekanntniß begriffenn, das nemlich Cristus unns im nachtmal sinen waren lyb unnd wares blüt zû eyner spys der seelen warlich zû essen unnd zû trincken gebe, nit verstan konnind, das darumb das bapst- oder lutertum widerumb uffgericht werde etc., so können wir doch annders nit beynden, dann das man uß dem «zû essen geben» das darreichen verstan unnd also⁴² die seligkeyt widerumb uff den darbyettenden pfaffen, obschon nit yetz, doch volgender zyt, gestellt wurde. Dann nit alleyn im nachtmal, sunder da Cristus erboren unnd gestorben, ist er unns dargeben, unnd söllichs sines darbyettens hat er unns durch wyn unnd brot eyn sacramentlich zeychen geben, unnd gibt sich selbs warlich unnd wäsenlich oder substantzlich nit, sunder die cristgloubigen, so uff in hoffend unnd vertrüwend, bringend Cristum selbs mit inen inns nachtmal durch den gelouben, also das unnser nachtmal nit itel oder los, sunder Cristus darinn ist, durch bekanntniß der gloubigen gottliebenden seel. Dann vor unnd ee das brot oder der wyn dargebotten wirt, muß der gloub schon uff Cristum, das der für unns geborn, gelitten unnd gestorben, gestellt unnd versichert sin, das sollichs unns zû erlösung unnd zû erlangung ewigs lebens beschehen sig. Unnd dermaß bekennend wir Cristum, der gloubigen, gottliebenden seel im nachtmal zûgegen sin. Das er sich aber selbs zû essen gebe, ist eyn zweyverständige red unnd unnsern heytern bekanntniß nit zum äinigsten.⁴³

Deßhalb wir es by vorgegebner unnser anndtwurt belyben lasßend, unnd sydenmal ir dann selbs schrybend, das es nit die meynung syge, das wir unns eyner nüwen bekanntniß uffthün, sunder alleyn zû ußlöschung unnserer widerwärtigen unwarhafftigs fürgebens, unnd damit das vertrüwen unnd die liebe der usßeren fürsten unnd stetten dester höher gegen unns zunemme, vernemen lasßenn sollen, ob wir unns gemelter von Straßburg confesßion unverworffen mögen gefallen lasßen, so habent ir daoben unnser meynung, das wir unns nye darwider gesetzt unnd die zu verwärfen nye gedacht; aber

⁴¹ ungestraafft: *über der Zeile eingefügt*

⁴² also: *folgt gestrichen* widerumb uff

⁴³ äinigsten: *Die Bedeutung dieses Wortes konnte auch von den Redaktoren am Schweizer-deutschen Wörterbuch nicht erhellt werden. Zu denken ist an: am ähnlichsten, am nächstliegenden.*

unns inn dieselb zů verpflichten, möchte uns nit gemeynt sin, als wir ouch wol verstand, das sollichs von unns nit begert wirt.

Unnd darumb fůrgeliepten brůder und cristenlichen mittburger, mögend ir gedacht ũwer unnd unnsere cristenlich mittburger von Straßburg unnsere meynung wol berichten, dann so ferr den ũßeren fursten unnd stetten gemeyndt sin will, unns on sundere bekanndtniß lut gemelten notels zů sich inn cristenliche versprächniß ze nemmen, werden wir es nit weygeren; wo das aber nit sin möcht unnd wir ye zu diser oder jhener bekanndtniß getrungen werden solten, werden wir dem got vertrůwen, der unns bißhar erhalten hat unnd furer nyemer lassen wirt alle die inn in hoffend, wolten wir uch uff ũwer schryben unnd hoch vermanen nit verhaltenn. Dann warinn wir ũch on nachteyl begrundter warheyt willfaaren möchten, sollent ir unns allweg zu uwerem willen bereydt fynden.

Uß Zürich frytags nach oculi anno etc. 1531. ...

